

# Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen:  
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 190.

Donnerstag, 17. August 1911, abends.

64. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Erzeuger bei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der lok. Postanstalt 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger bei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnementen werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabentages bis vor Mittag 9 Uhr ohne Gebühr.

Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Gortzstraße 29. — Für die Redaktion verantwortlich: Verleger O. Schmel in Riesa.

Die Lieferung von Kollereiswaren und Kartoffeln für die Küche der I. Abt. 6. Feldart.-Batt. Nr. 68 ist vom 1. 10. 1911 bis 31. 3. 1912 zu vergeben. Angebote bis 22. 8. 1911 nach Formular I/68 Nummer 15 erbeten, wofür die Lieferungsbedingungen zur Einsichtnahme ausliegen.

Der Bedarf an Kolonialen, Back- und Kollereiswaren, sowie Kartoffeln und Kaffee für die Küche der II./68 soll auf die Zeit vom 1. 10. 11 bis 30. 9. 12 vergeben werden.

Lieferungsbedingungen nebst Formularen zu Angeboten mit Angabe des Jahresbedarfs können in Kasernen II./68 Nummer Nr. 23 gegen Entrichtung von 50 Pf. entnommen werden. Angebote bis 21. 8. 11 dorthin erbeten. Eröffnung der Angebote 22. 8. 11, 11<sup>o</sup> R. Der Zuschlag wird am 24. 8. 11 erteilt. Riesen-Berw. II./68.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 17. August 1911.

— Mit ihrem gestrigen Konzert im Hotel Stern hatte die Kapelle des Feldart.-Regts. Nr. 68 wieder einen schönen musikalischen Erfolg zu verzeichnen. Der Besuch des Konzertes war allerdings, wie nach dem Witterungsumschlag, der das geplante Gartenkonzert vereitelte, vorausgesehen war, kein starker. Immerhin mochten gegen 130 Personen anwesend sein. Der fortgesetzt sehr rege Applaus, den das dem Konzert folgende Tänzchen fand, läßt erwarten, daß jedenfalls auch der materielle Erfolg des Abends die Kapelle recht befriedigt hat. Der musikalische Erfolg war, wie gesagt, ein recht schöner. Unter der strengen Leitung ihres Musikleiters bewährte sich auch diesmal die Kapelle sehr gut. In mustergültiger Darbietung konnten die Zuhörer genießen, was die Vortragsfolge an klassischer und Programmmusik bot. Dem Rdnungs-marsch a. d. Op. „Die Foklungen“ von Kreichmar und der prächtig wiedergegebenen Ouvertüre z. Op. „Die Hochzeit des Figarro“ von Mozart folgten der anmutige Walzer „Geschichten aus dem Wiener Wald“ von Strauß, die mit starkem Beifall aufgenommene Fantasia „Sträußli“, Solo für Violon, von Hoch (Solist Herr Musikmeister Otto) und „Die Kaiserparade“, militärisches Tonbild von H. Ellenberg. Den zweiten Teil leitete die Ungarische Lustspiel-Ouvertüre von Keler-Edla ein, der das Longemälde „Die Schmelde im Walde“ von H. Michaelis folgte. Die trefflich die Kapelle die Stimmung der hübschen Komposition zu treffen gewußt hatte, zeigte der starke Beifall der Zuhörer, der zu einer Wiederholung nötigte. Das Finale a. d. Op. „Die Tochter der Luft“ von Bach und das Preludium „Chor und Tanz a. d. Op. „Das Pensionat“ von Fr. Suppé bildete den Schluß der Vortragsfolge. Die ansprechenden und zum Teil wertvollen Gaben des Abends brachten der Kapelle reiche Anerkennung und dem Publikum einige genussreiche und vergnügliche Stunden.

— Anlässlich des 25-jährigen Vorturner-Jubiläums des Selbstwehrmeisters Herrn Max Müller veranstaltete der Turnverein Riesa gestern im „Kronprinz“ einen Ehrenabend. Zahlreich waren Alt und Jung der Einladung gefolgt. Der Vorsitzende Hugo feierte in markigen Worten den Jubilar als eifrigen und strebsamen Vorturner, der fast ein Menschenalter der deutschen Turnerschaft in Treue gedient habe, und überreichte ihm als äußeres Zeichen der Anerkennung eine vom Verein gestiftete Ehrennadel. Freudig begrüßt wurden u. a. ein vom Räte der Stadt Riesa gesandtes Glückwunschschreiben sowie ein solches des Ehrenhauptmanns. Der Jubilar, der bereits im vorigen Jahre gelegentlich der Turnvereins-Jubelfeier den Ehrenbrief der Deutschen Turnerschaft erhalten hat, dankte herzlich für alle ihm zuteil gewordenen Aufmerksamkeit, versichernd, auch weiterhin ein tatkräftiges Mitglied der Deutschen Turnerschaft zu bleiben. Weitere Ansprachen meist helleren Inhalts, sowie frohliche Turnerslieder sorgten für angenehme Unterhaltung, so daß die schlichte Feier einen schönen und würdigen Verlauf nahm.

—sch. In Anwesenheit von 101 Delegierten, die 38 Vereine vertreteten, und von zahlreichen Zuhörern wurde gestern nachmittag im „Deutschen Haus“ zu Oflag die Delegiertenversammlung zum 8. Landesverbandstage des Landesverbandes der Saalinger im Rgz. Sachsen eröffnet. Der Vorsitzende des geschäftsführenden Vorstandes, Herr Gustav Freytag, eröffnete den der Ver-

sammlung vorgelegten Geschäftsbericht, über den wir bereits in einer der letzten Nummern unseres Blattes berichtet haben. Der vom Verbandskassierer Moritz Berger-Dresden erstattete Kasernenbericht schließt mit 18 133 M. 88 Pf. in Einnahmen und Ausgaben und mit einem Saldo von 2295 M. 30 Pf. ab. Die Entlastung wurde dem Vorstande nach längerer Aussprache erteilt. Die Begründungskasse hat sich gut entwickelt. Sie weist 1485 Mitglieder auf. Sobald die Mitgliederzahl von 1500 erreicht sein wird, tritt eine Erniedrigung des Beitrages auf 40 Pf. ein.

— Die Sächsische Regierung erläßt folgenden Bescheid an die Viehhändler: „Das Königlich Sächsische Ministerium des Innern ist aus Anlaß des in Folge der anhaltenden Dürre eingetretenen Futtermangels bereits Ende voriger Woche mit den zuständigen wirtschaftlichen Körperschaften in Verbindung getreten. Wenn der Landeskulturrat für das Königreich Sachsen die beteiligten Viehhändler dringend davor warnt, ihr Vieh unter dem Eindrucke des jetzigen Futtermangels vorzeitig zu verkaufen, so ist diesem Räte unbedingt zuzustimmen.“ — Das Eingreifen der Sächsischen Regierung ist allgemein erwartet worden, denn die sächsischen Landwirte haben notgedrungen immer mehr ihren Viehstand verringern müssen. Wie verlautet, ist er in manchen Gegenden Sachsens jetzt schon geradezu bedingt. Der Rest der Bestände wird an vielen Orten schon jetzt mit dem Winterfutter gefüttert. — Wie uns von gutunterrichteter Seite mitgeteilt wird, finden in den nächsten Tagen im Ministerium des Innern eingehende Beratungen statt, auf welche Weise der drohenden Futtermangel und Fleischnot entgegenzuwirken werden kann. Das Ministerium will Vertreter der verschiedenen wirtschaftlichen Körperschaften zu den Beratungen zuziehen. Von mehreren Seiten soll auch der Vorschlag gemacht werden, eine besondere Tagung des Landtages anzusetzen, um mit diesem über Abhilfe zu beraten. Beim Landeskulturrat ist aus Stetigkeit eine Mitteilung des dortigen Zentralausschusses der I. L. Landwirtschaftsgesellschaft eingegangen, wonach in Stetigkeit im Gegenlage zu den meisten Gegenden im Deutschen Reich eine sehr gute Feuerzute zu verzeichnen ist. Man will nun den in gepreßtem Zustande mit Aufschluß des Zwischenhandels nach Sachsen beziehen und das Ministerium soll beschließen, alle erdenklichen Einfuhr-erleichterungen und Frachtermäßigungen eintreten zu lassen. Es soll auch erwogen werden, ob es sich empfiehlt, den Landwirten zum Ankauf von Grünfuttermitteln unvergütliche Vorkaufsscheine zu gewähren. Auch erwartet man, daß die Regierung die Dienststellen anweist, den notleidenden Bauern aus den Wäldern Futtermittel zu geben und ihnen zu gestatten, ihre Viehherden auf die öffentlichen Waldbestände zu treiben.

— In Leipzig finden Verhandlungen zwischen den Landwirten und den Milchhändlern über die durch die beispiellose Futtermangel notwendig gewordene Erhöhung der Milchpreise statt. Dabei wurde seitens der Abnehmer von den Landwirten verlangt, sie sollten sich schriftlich verpflichten, die Preise wieder herabzusetzen, wenn die Verhältnisse sich geändert hätten. Dazu schreibt ein Landwirt der „Deutschen Tageszeitung“: „Was würden wohl die Fleischer sagen, wenn ihnen seitens ihrer Abnehmer eine ähnliche Zumutung gemacht würde? Sobald die Milchpreise einigermaßen steigen, folgen ihnen sprunghaft die Fleischpreise. Augenblicklich sind die Schweine sehr billig. Ähnlich wird massenhaft zu Schlachtpreisen angeboten. Trotzdem sind die während der Viehknappheit stark erhöhten Fleischpreise festgehalten wor-

## Freibank Weida.

Morgen Freitag von 1/7 Uhr an Fortsetzung des Rindfleischverkaufs.  
Der Gemeindevorstand.

## Freibank Glaubitz.

Morgen Freitag von nachmittags 6 Uhr an kommt fettes Schweinefleisch, Pfund 50 Pf. zum Verkauf.  
Der Gemeindevorstand.

Anzeigen für das „Riesauer Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabentages.

Die Geschäftsstelle.

den. Sollten die Preise für Schweine und für Rinder in absehbarer Zeit steigen, dann wird der sächsische Fleischnotummel in Szene gesetzt, der die Fleischer ermutigt, die Preise weiter zu steigern, ohne die Verpflichtung einzugehen, sie demnächst wieder herabzusetzen. Solche Zumutungen lassen sich Handel und Gewerbe nicht bieten, die sind nur für die Bauern.“

— Das Jahr 1911 dürfte nicht nur für die Landwirtschaft und die mit ihr verbundene Industrie ein ungünstiges sein, vielmehr werden auch die Versicherungsgesellschaften, insbesondere diejenigen, die sich mit der Feuerversicherung befassen, hart betroffen. Schon das Frühjahr 1911 war durch seine lange Trockenheit ein abnormes und hat den Gesellschaften außerordentlich viele Schadensregulierungen gebracht. Als nun die Hitzeperiode mit den großen Bränden kam, häuften sich die Schadensfälle so stark, daß sie oft kaum zu bewältigen waren. Jede Post brachte einen Stoß von Meldungen. Dadurch wird selbstverständlich das Geschäftsergebnis fast aller Feuerversicherungsgesellschaften stark beeinträchtigt, wenn auch, hauptsächlich bei den älteren Gesellschaften, nicht mit einem Betriebsverlust gerechnet wird. Am meisten betroffen werden die Rückversicherungsgesellschaften, die schon vor Eintritt der Hitzeperiode stark in Anspruch genommen wurden und nun erst recht große Schäden zu regulieren haben. Bei diesen dürften wohl zum größten Teile die regulierten Schäden schon die Jahresprämien übersteigen haben. Jedenfalls ist das Jahr 1911 seit vielen Jahren das ungünstigste für die Feuerversicherungsgesellschaften.

— Das Ministerium des Innern hat aus Gründen der Geschäftvereinfachung in gleicher Weise, wie schon den Amtshauptmannschaften, auch den zuständigen Polizeibehörden in Städten mit revidierter Städteordnung innerhalb des Stadtbezirks, u. a. auch die Cassation wegen Genehmigung von Verlosungen bei landwirtschaftlichen und gewerblichen Ausstellungen übertragen. Die Genehmigung zu diesen Verlosungen ist nach der Verordnung an folgende Bedingungen zu knüpfen: 1. daß nur ausgestellte Gegenstände verlost werden; 2. daß die Zahl und der Preis der Lose zu der Zahl und dem Werte der Gewinne in angemessenem Verhältnisse stehen und als Gewinne nur solche Gegenstände, die auch ausstellungs- und preiswürdig sind, zur Verlosung kommen, Geldgewinne aber, sei es auch nur mittelbar, in Form der Zuficherung der vollen oder teilweisen Zahlung des Wertes der Gewinngegenstände auszuschließen sind; 3. daß der Vertrieb der Lose auf den Ausstellungsort und — mit Zustimmung der zuständigen Amtshauptmannschaft — auf die nächste Umgebung im Umkreise von 10 Kilometer beschränkt bleibt; 4. daß die Verlosung selbst nach einem vor der Verlosung aufzustellenden, der Ortsbehörde zur Genehmigung vorzulegenden und öffentlich bekanntzumachenden Plane unter Aufsicht dieser Behörde erfolgt und 5. daß von den bei Verlosungen von Geflügel-Ausstellungen veranstalteten Verlosungen alle diejenigen einheimischen Singvögel auszuschließen sind, die nach § 1 des Gesetzes vom 22. Juli 1876 nicht mehr Gegenstand des Jagdgesetzes sein sollen, gleichviel, ob diese Vögel in der Freiheit aufgewachsen sind oder ob sie von in der Gefangenschaft gehaltenen oder in solcher gezüchteten Vögeln dieser Gattung abstammen.

— Ueber die Einwirkung der Hitze auf die Konservenfabrikation schreibt man: Wiederholt wurde auf die großen Schäden hingewiesen, welche die abnorme Hitze der Landwirtschaft durch Futter- und Wassermangel zugefügt hat, und welches Unglücksjahr das Jahr 1911

In Stadt und Land des Bezirks Riesa und vielen umliegenden Ortshäfen — Notationsdruck. — verbreitetste Zeitung.



den Mählern geworden ist. Aber ebenso, ja fast in noch verstärktem Maße, leiden die Gemütskränkungen und in letzter Zeit auch unsere Obstkulturen, damit zusammenhängend die Konserven-Industrie. Wohl noch niemals hat diese Branche der Nahrungsmittelindustrie ein so trübseliges Jahr aufzuweisen wie das jetzige. Nicht nur dieser unbekannte hohe Preis für die Gemüße und Früchte, sondern vollständiger Mangel an Rohmaterial legt sie teilweise lahm. Kaum noch Spargel verhältnismäßig gut geerntet werden, ja, Karotten und Erdbeeren sogar sehr gut, so litt der Ertrag und die Beschaffenheit bereits bei Erdbeeren empfindlich durch die eingetretene Trockenheit, was sich bei den später reifenden Gemüßen und Früchten immer mehr steigerte. Die von allen Bevölkerungsklassen gleichmäßig bevorzugten Bohnen wurden am härtesten betroffen; die erste Aussaat kam nicht zum Reimen; die zweite erst in der Nacht vom 20. zum 21. Mai, und die dritte wurde durch Ungeleser und Mäuse vernichtet. Wohl hält man heute zum Konservieren die Rohware aus Holland als Befehl für die fehlende heimische, doch haben diese die 1904 hinsichtlich bekannt gewordenen unangenehmen Eigenschaften: teuer und mangelhaft! Vollständig fehlen: Karotten, Spinat, Pilze, Himbeeren, Heidelbeeren usw. Welche Preise hierin zu erwarten sind, dafür liefert bereits Simbrer'st ein trauriges Beispiel: innerhalb drei Wochen ist derselbe um etwa 20 M. für 100 Kilogramm im Großhandel, das sind 33 1/2 Prozent, gestiegen. Aber auch für das noch anstehende Gemüse, sowie für das bis vor kurzem noch reichlich bestehende Obst wird die anhaltende Hitze und Trockenheit bereits überall verhängnisvoll. Das Wachstum ist zum Stillstand gekommen, Rotzucht tritt mehr und mehr ein, und massenhaft fallen die Früchte ab, so daß auch hierin, und zwar nicht nur bei uns, sondern in fast ganz Europa, mit einem sehr niedrigen Ertrage zu rechnen ist. Bei Konserven ist deshalb nicht nur mit einer empfindlichen Preissteigerung, sondern auch mit direktem Fehlen dieses Nahrungsmittels sicher zu rechnen.

Das Zubereiten von Gewürzen und Getränken sollten vor dem abendlichen Zubettgehen besonders jene Hausfrauen nicht unterlassen, die über keine Wäscheküche verfügen. Eigenlich versteht sich das von selbst! Aber es gibt noch immer unerschändliche und in bezug auf hygienische Bildung tiefstehende Mütter, überhaupt Frauen, die es nicht für nötig halten, abends die Butter, den Milchtopf (mit Milchrest), die Kaffeekanne (mit Kaffeerest), Würst, Fleisch und alle möglichen anderen Nahrungsmittel und Getränke zuzudecken, das heißt von der Luft — die doch von Milliarden Staubpartikeln und Keimen erfüllt ist — abzuschließen. Schon deshalb, damit Butter, Milch usw. nicht einen schlechten Geschmack bekommen, von Insekten angegriffen werden und dergleichen, sollten abends alle Gewürze und Getränke nicht nur in den Speisekasten gestellt, sondern dort auch zugedeckt werden! Dann kann es nicht passieren, daß Fäulnis in der Milch herumbreut, das Brot so ausdarrt, daß man sich noch daran die nächsten und falschen Zähne ausbeißt und daß die Butter sich nachlässigerweise mit einem Peig von allen möglichen Fäulnis- und Staub überzieht.

Um der Mäuseplage weiter nachdrücklich entgegenzutreten, können nunmehr, nach vollendeter Ernte, verschiedene Mittel angewendet werden. Eines der besten ist auch jetzt noch die Anwendung des Mäusegifts Phosphorsäure. Derselbe kann mit Brotkrumen ausgelegt werden. Die Landwirtschaftliche Schule in Großenhain wird zu diesem Zwecke Kulturen des Mäusegifts Phosphorsäure zum Selbstkostenpreise abgeben. Das Impfen von lebenden Mäusen kommt in Wegfall. Unbedingt notwendig ist, daß die Bekämpfung auf großen zusammenhängenden Flächen vorgenommen wird. Da ferner die Wirkung nicht eine sofortige ist, sondern sich erst innerhalb 14 Tagen vollzieht, so ist auch gleichzeitiges Vorgehen zu empfehlen. Aus diesem Grunde wird zu allgemeiner Bekämpfung der Mäuse die Zeit vom 26. bis 31. August vorgeschlagen. Bis dahin bei der Landwirtschaftlichen Schule in Großenhain bestellte Typustulturen sind in dieser Zeit dort abzuholen. Selbstverständlich können auch andere wirksame Mittel angewendet werden, empfehlenswert ist jedoch, daß auch mit diesen anderen Mitteln zu gleicher Zeit der Kampf geführt wird.

Aus dem Thüringer Wald wird geschrieben: Nachdem schon die Heidelbeerernte in den Forsten des Thüringer Waldes in diesem Jahre gänzlich ungenügend gewesen, entspricht auch die Preissteigerung der Ernte, die jetzt begonnen hat, keineswegs den Erwartungen, die man nach der reichen Blüte auf sie setzen konnte. Infolge der anhaltenden Trockenheit und des gänzlichen Mangels an Niederschlägen sind die Beeren größtenteils abgefallen oder eingetrocknet. Die bedürftigen Waldbewohner, die sonst aus dieser Ernte einen nicht unbedeutenden Nebenverdienst erzielen, müssen nun leider auf diesen verzichten.

Der hundertjährige Kalender hat das Wetter für 1911 ziemlich richtig vorausgesagt. Es ist da zu lesen: „Das Jahr 1911 soll mehr trocken, als naß und feucht sein, doch zu gewissen Zeiten starke Regengüsse haben. Der Frühling soll trocken, rauch und kalt sein, daher wenig Futter wachsen würde; es sollen auch viele Meile und rauche Wälder bis gegen den Juni herrschen. Der Sommer soll sehr heiß, mit warmen und schönen Nächten begleitet sein. Das Wasser in Bächen und Flüssen wird daher sehr klein werden.“ Kann man der Voraussage weiter trauen, so wäre der Herbst auch noch trocken. Vor dem Advent soll es nicht schneien und der November warm sein. Heu und Grummet wird es wenig geben, Hopfen soll mihraten. Weis ein vollkommener Herbst zu erwarten ist, so soll ein Hauptwein wachsen, der von ganz besonderer Art sein soll.

Großenhain. Durch einen Hundebiß schwer verletzt wurde am Dienstag ein auf der Dresdener Straße wohnender sechsjähriger Schüler. Die Eigenart der Bissverletzung machte es nötig, daß der Knabe sofort in eine Dresdener Klinik überführt wurde.

Witzfischlein. Der Leichnam des am Sonntag ertrunkenen Hausbesizers Hofmann von hier wurde unweit der Rosenstraße geborgen. Gaueritz. Hier hatte die Tochter des Wirtes des „Witzfischleins“ mit einem Truml Bier eine Waise verschluckt. Die Folge war eine durch den Stich des Insektes verursachte starke Entzündung des Halses. Durch ärztliche Hilfe gelang es, mittels verschiedener die Waise wieder zu entfernen. Wie erkaunte man aber, als das Tier sich noch lebendig erwies und wohlgeratet von dannen zog.

Dresden. Wie bereits gestern gemeldet, war seit Sonntag abend das noch nicht 18 Jahre alte Mädchen Melanie Klemm aus Niederhäslich, Bez. Dresden, nach dem Besuche der Vogelwiese in Gottschalk, spurlos verschwunden. Dienstag wurde das Mädchen oberhalb des Burgwärtersberges auf dem Karloff-Walde auf Oberpeterswitzer Flur als Leiche aufgefunden. Der Tod des Mädchens ist nach dem Ergebnis der gerichtsarztlichen Untersuchung jedenfalls nicht durch einen Mord, sondern durch ein Stillschleichen verbunden mit tödlichem Ausgangs herbeigeführt worden, denn die Leiche weist keine Merkmale auf, die auf Mord schließen ließen. Es wird vielmehr angenommen, daß das schwächliche Mädchen den raschen, unstilligen Angriffen des Täters zum Opfer gefallen ist. Das aus Mund und Nase hervorgequollene Blut rührt von inneren Verletzungen, u. a. der Lunge, her. Die Verdachtsmomente haben sich gegen einen jungen Burlesken, der mit dem Mädchen zuletzt gesehen worden ist, verflüchtigt.

Dresden. Zu den großen Walzerkonkurrenzen, die am nächsten Sonnabend, den 19. August, auf dem Festplatz der Ausstellung stattfinden, werden Renntarten zum Preise von 50 M. ausgesetzt, und zwar an den Haupttassen A und B im Verwaltungsgedäude links vom Hauptportal. Die Inhaber der Renntarten erhalten Nummern, die beim Tanzen sichtbar zu tragen sind. Vor Beginn der Walzerkonkurrenzen werden, wie bereits mitgeteilt, künstliche Tänze vorgeführt, und zwar durch Mitglieder des königlichen Hofopernballets. Zur Verführung kommt: ein Donauwalzer, ein moderner, von Kindern getanzter Walzer und ein albanischer Walzer aus „Schleier der Vierter“, bei dem acht Paare mitwirken. Was die Beteiligung an der Walzerkonkurrenz betrifft, so ist zu erwarten, daß die Meldungen außerordentlich groß sein werden, um so mehr, als sechs außerordentlich wertvolle Preise ausgesetzt wurden: je eine goldene Uhr mit goldener Kette für die Dams und den Herrn, die den besten Walzer tanzen; eine silberne Reise-Reisekarte und eine silberne Toilettegarantur für das Paar, welches die beste Walzerfigur bietet, und ein dritter wertvoller Preis für die schönste Toilette (Dame) und die beste Führung (Herr). Außerdem sind noch 80 andere hübsche Preisobjekte ausgesetzt worden. — In letzter Zeit sind in Dresden auffällig viele falsche Zweimarschstücke A 1907 im Umlauf gewesen. Es wird deshalb vor den unbekanntem Falschmälzern gewarnt und größte Vorsicht empfohlen, sowie gebeten, die Herausgeber des falschen Geldes dem nächsten Polizeibeamten zu übergeben.

Blauen b. Dresden. Infolge der Hitze sind in mehreren Orten des Blauen Grundes typhusähnliche Erkrankungen vorgekommen.

Bad Eiser. Trotdem die schöne Ferienzeit zu Ende geht, ist in Bad Eiser noch lebhaftes Kurleben zu beobachten. Der Zuzug neuer Gäste ist im August ein reichlicher, er ist stärker als zur selben Zeit der Vorjahre. Nicht Kurbedürftige allein finden, gar viele kommen, um bei den Städten nachgerade zur Plage werdenden Hitze zu erfrischen. Die Abendaufführungen im neuen Naturtheater an der Waldquelle sind nicht nur um ihrer selbst willen, sondern ganz besonders auch wegen des angenehmen Aussehens in diesem neuangelegten Park andauernd gut besucht. Die vor kurzem zeitweise bemerkte Wohnungsnotappetit schwindet allmählich. Ungern scheidet daher der Fremde von diesem herrlichen Fleckchen Erde, wenn ihn die Pflicht zur Heimreise zwingt.

Reudorf i. G. Ein Schimmer des Glanzes früherer reichen Bergbauzeit hat auf unsere Gemeinde. Die bei Untersuchung der Stollenwässer auf dem Grubenfeld „Unerschöpfte Quelle“ gewonnenen Ergebnisse sollen durch eine Gesellschaft ausgenutzt werden. Sie will das Grubenfeld zwecks Gewinnung von Uranpechblende ausschließen und wieder in Betrieb nehmen. Die Gänge, die dort abgebaut worden sind, gehören der Silbererbsenformation an. Auf ihnen ist früher Uranpechblende und zwar, wie es scheint, in ziemlich beträchtlicher Menge gewonnen worden. Das der Gesellschaft eingeräumte Schürfrecht liegt zum großen Teile in Reudorfer Staatsforstrevier und mit kleinen Teilen im Unterwiesenthaler Revier und im Ortsteil Niederhäslich.

Limbach. Zwei Mädchen, die von hier aus den Hof Rabylen im Kreis Zwickau-Reichardt nachgelaufen waren, sind jetzt dorthin zurückgebracht worden und zwar zwangsweise. Die Mädchen sind erst 18 Jahre alt.

Oberhäslich. Das zweijährige Stöhnchen des Bergarbeiters Max Werbig fiel in eine mit Wäsche gefüllte Wanne, die man kurz vorher lösend dem Kessel entnommen hatte. Obwohl das Kind sofort herausgehoben wurde, hatte es sich so schwer, bis an den Hals reichende Brandwunden zugezogen, daß es tags darauf seinen schrecklichen Tod erlitt.

Großvoigtsberg. Gestern brannnte das aus drei Gebäuden bestehende Anwesen des Schieferdeckers Schaf vollständig nieder. Infolge Wassermangels konnte sich der Brand sehr schnell ausbreiten. Die Entstehungsursache ist nicht festgestellt.

Freiberg. Es macht sich seit einigen Tagen in den hiesigen Kreuzteichen ein Absterben der Fische bemerkbar. Die Ursache hierzu dürfte wohl in der anhaltenden hohen Wassertemperatur und dem geringen Zufluß frischen Wassers zu suchen sein.

Buchholz. Ein freundschaftliches Verhältnis besteht zwischen den beiden Töfern Schma und Czanzahl. Um den Wassermangel der ergrabeneten Gemeinde zu lindern, gibt letztere alljährlich ein größeres Quantum Wasser

aus ihrer Hochdruckleitung an Schma ab. Die Abriehtungswege beider Gemeinden sind, um dies zu ermöglichen, durch ein Einverständnis miteinander verbunden worden.

Chemnitz. Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem Kirchplatz. Der Bordgiebel des Hauses, in dem das Klempnerpaar Machnow und Womack dem Publikum vorgeführt wird, wurde durch einen starken Windstoß losgerissen und stürzte vom Dach herunter auf den freien Platz vor dem Haus, wo eine ziemlich große Zuschauermenge stand. Durch die vielen, zum Teil recht schweren Bretter wurden 10 bis 12 Personen verletzt, davon zwei Frauen und ein Knabe schwer. Die Verletzten konnten nur mit Mühe unter den Brettern hervorgezogen werden. Eine Frau und der schwerverletzte Knabe wurden sofort ins Krankenhaus gebracht, wo bei der ersteren ein Beinbruch und bei dem Knaben eine Gehirnerschütterung festgestellt wurde. Gegen Abend wurde dann noch die andere Frau eingeliefert. Bei ihr scheint es sich um einen gefährlichen Wirbelknochenbruch zu handeln.

Chemnitz. Der Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Chemnitz, ersucht in einem großen Inserat die Mitglieder, Ueberstunden zurückzugeben. Ohne Zustimmung der Verwaltung dürften keine Sondervereinbarungen mit einzelnen Unternehmern getroffen werden. Von allen Veränderungen oder Anschlägen seien die Vertrauensleute sofort zu unterrichten. Dem aufgezogenen Kampfe sehr der Verband mit Entschlossenheit und Ruhe entgegen.

Niederlichtenau. Bei der hier festgefundenen Pferdemusterung wurde der Gemeindevorsteher Wilhelm Beybold von einem Pferde so unglücklich an den Kopf gestochen, daß er schwerverletzt in seine Wohnung gebracht werden mußte.

Thammenhain. Sonntag, 20. August (Erntedankfest) soll das 12. Jahresfest des hiesigen Bauernvereins gefeiert werden. Vom 9.—11. September feiert der mitteldeutsche Bund des Blauen Kreuzes seinen Bundestag in Dresden.

Hirschfelde. Durch einen Messerstich in den Unterleib schwer verletzt wurde auf dem Schützenplatz der Gendarm Köthen von dem in Scharre bei Hirschfelde wohnenden Arbeiter Drobda. Der letztere hatte auf dem Schützenplatz in Hirschfelde allerlei groben Unfug verübt und in einem Schanklokal stänkelt. Da er den Ermahnungen des herbeigerufenen Gendarm Köthen, sich ruhig zu verhalten, keine Beachtung schenkte, wollte ihn der Beamte vom Plage weisen. Drobda leistete dabei heftigen Widerstand und verletzte plötzlich dem Gendarm mit einem gekniffenen Taschenmesser einen Stich in den Unterleib.

Berthelsdorf. Die 60jährige Ehefrau eines Maurers wurde beim Meilen einer Stiege von einem Krampfanfall betroffen, fiel dabei um und fand den Tod durch Erstickung.

Plauen. Schwer verunglückt ist vor einigen Tagen auf dem Hauptplatz der Marktskirche der 30 Jahre alte Maurermeister E. D. Haas. Auf dem Hauptplatz sollte ein dort aufgestellter Benzinmotor in Verbindung mit einer Anzugswinde in Betrieb gesetzt werden. Der Motor gab einen Rückschlag, wobei die Antriebskurbel zerbrach und dem Haas mit solcher Gewalt an den Kopf schlug, daß er einen Schädelbruch und erhebliche Verletzungen im Gesicht davontrug. Der Verunglückte wurde nach dem hiesigen Sanitätskrankenhaus gebracht, wo er noch bedenklich darniederliegt.

Pausa i. B. Der Pfarrer Sturm, der wegen der peinlichen Friedhofssache von sich reden machte, ist vom Evangelisch-lutherischen Landeskonfession bis Ende Oktober beurlaubt worden. Er wird vom Pfarrer Schöffner-Obergrün vertreten.

Delitzsch i. B. In einer hiesigen Fleischerlei wurde dem 16jährigen Fleischerlehrling Guido Doelling aus Voigtberg beim Bedienen der elektrischen Fleischschneidemaschine die rechte Hand abgetrennt.

Leipzig. Nach dem Beschluß des Leipziger Unternehmervereins sollten von Montag ab im Leipziger Bezirk 12000 Metallarbeiter ausgesperrt werden. Vorläufig sind aber nur 7000 ausgesperrt, Hirsch-Dunderische und Christlich Organisierte inbegriffen. Zusammen mit den schon früher Streikenden seltener gestern in Leipzig etwa 8000 Mann. Aus 45 Betrieben hat der Metallarbeiterverband die qualifizierten Arbeiter zurückgezogen, um die Betriebe möglichst stillzulegen. Diese Betriebe werden mit Hilfe von Meistern und Beihilfen unter beträchtlichen Opfern mühsam aufrecht erhalten.

Leipzig. In den letzten Wochen sind in den Leipziger Badeanstalten so zahlreiche Diebstähle verübt worden, daß sich die Polizeibehörde jetzt gezwungen gesehen hat, in allen öffentlichen Badeanstalten Kriminalbeamte zu stationieren, um den Diebstählen endgültig das Handwerk zu legen. Eine ganze Anzahl Badebediente hatte man zwar in der letzten Zeit bereits auf seltener Tat ergriffen, jedoch ohne daß eine Verminderung der Diebstähle eintrat.

Herrnkretsch. Infolge der Einleitung der Berolonen-Dampfschiffahrt hat sich in Herrnkretsch und in Schmiltz usw. der Touristenverkehr ganz wesentlich verringert.

Greiz. Der 86jährige Rutscher Paul Genschwitz brachte eine Fuhrer Mehl nach Untergroßhitz. Dabei sah er auf dem Wagen, die Weine herunterhängend. Wahrscheinlich infolge der Hitze ein wenig eingeschlafen, merkte der Mann nicht, daß die Pferde zu weit auf die Seite des Weges kamen. Er kam nun unglücklicherweise zwischen einen Strohenbaum und den schweren Wagen, wobei ihm der rechte Fuß und Unterarmteil vollständig zermalmt wurde. Im Krankenhaus, wohin der Bedauernswerte gebracht wurde, mußte ihm das rechte Bein abgenommen werden. An den Folgen dieses Unfalls ist er nun gestorben.

Greiz. Als am Sonntag mittag der Landwirt Joger im Dorfe Waltersleben im Staak den Wägen, der sich von der Reite losgelöst hatte, wieder anbinden wollte, stürzte sich dieser auf ihn, drängte den Mann gegen die Wand und spielte ihn im wahren Sinne des Wortes auf. Nur mit großer Mühe gelang es beherzten Männern, das



wählende Tier zu kühlen. Der schwerverletzte Geyer wurde in seine Wohnung getragen, wo er am Montag verstarb.

## Vermischtes.

**Vermächtnisse eines Pflanzers.** Gottlieb Morke, einer der anerkanntesten Anwälte Bochums, der aus Wachenheim in der Pfalz gebürtig war, starb auf einer Erholungsreise, die er in diesem Sommer nach der „alten Welt“ machte. Die jetzt erfolgte Testamentsöffnung ergab, daß Morke ein Vermögen von etwa zwanzig Millionen Mark hinterlassen hat, von dem ein großer Teil an Verwandte nach der Pfalz und dem übrigen Deutschland entfällt. Ferner vermacht er verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten erhebliche Summen, so dem von seinem Bruder Leopold Morke gegründeten Kinderasyl 41000 M. und weiteren unbill Wohlthätigkeitsanstalten in Bochum, ohne Unterschied der Konfession, ebenfalls bedeutende Beträge. Ursprünglich führte die nach Amerika ausgewanderte Familie den Namen Maas, den sie aber später in Morke umänderte.

Die Gasquelle in Hohenhaff strömt noch in voller Stärke. Der Trud wird alle Morgen gemessen und ist augenblicklich noch so stark, daß er ein 25-Pfundstück von der 5 Quadratmeter großen Rohröffnung herabwirft. Täglich entweicht eine große Menge Gas. Die besonders am Abend zahlreichen Besucher interessieren vor allem das eigentümliche Sausen und Brausen des Gasstromes. Aus größerer Tiefe wird das Gas wohl kaum kommen, denn man ist — wie die „W. N. N.“ berichtet — bei der meteorologischen Bohrung vor drei Jahren in der Nähe der Quelle durch eine etwa 55 Meter tiefe Lehmschicht gekommen, die unendlich Gase zur Oberfläche durchlassen könnte. Die Gasquelle ist kürzlich von Dr. Klein vom Geologischen Institut in Königsberg geprüft worden.

Das „Helbenmädchen“ von Püßhvierz. Eine alte Legende aus dem großen Kriege wird durch den Matri von Püßhvierz geklärt, die die Erzählung von der heldenhaften Telegraphistin Juliette Robu öffentlich als eine Erfindung in allen Teilen erklärt. Juliette Robu hatte, wie jeder französische Schulanter lernen muß, als 20-jähriges Mädchen während der preussischen Okkupation in Püßhvierz die deutschen Kriegsdepeschen heimlich abgefangen und so unter Lebensgefahr die umzingelte Loire-Armee gerettet. Ein deutsches Kriegsgericht verurteilte sie zum Tode durch Erschießen, allein Prinz Friedrich Karl, durch ihre Schönheit und Tapferkeit gerührt, schenkte ihr das Leben. Soweit die Legende, die der Dame die Ehrenlegion und andere schmeichelhafte Auszeichnungen eingetragen hat. Natürlich bestreiten die Angehörigen entrüstet die pietätlosen Behauptungen des Bürgermeisters Demaug, die jedoch von anderer zuverlässiger Seite, von ehemaligen Kollegen der Telegraphistin, bekräftigt werden. Wer recht behält, muß sich in Wäldern herausstellen.

Die Gäste des Pariser Nachtstapls. In einem Bericht des Pariser Nachtstapls während des letzten Jahres wird angeführt, daß 53 890 Männer, Frauen und Kinder im ganzen 178 980 mal die Nacht in den Schlafstätten zugebracht haben. Interessant ist aber besonders eine Statistik der Berufe, denen die Gäste des Nachtstapls angehört: es waren 24 570 Erntearbeiter, 19 089 Arbeiter verschiedener Berufe, 1927 Angestellte im häuslichen Dienst, 770 Kunstarbeiter, 2108 Beamte, 137 Künstler, 28 Professoren, 31 Studenten, 3 Schriftsteller und Journalisten, 3 Architekten, 25 Apotheker usw.

Die Zukunftsmusik. Eine amerikanische Zeitung ist auf den Gedanken gekommen, die zahllosen Interviews mit Edison, die immer wieder mit den Prophezeiungen des Erfinders austauschen, zusammenzustellen. Die Summe dieser Prophezeiungen Edwards entrollt ein Zukunftsbild, das für sich selbst spricht. Nur einige Proben: „In einer Generation wird es keine Dampfmaschinen mehr geben, weil die elektrische Kraft sie völlig verdrängt haben wird. Bald wird man alle Möbel aus Stahl machen und alle Häuser in Stahl binden. Schon jetzt fertigt man in Newyork Tische und Stühle aus Stahl an. Die Luftschiffahrt wird im Gebrauch der Allgemeinheit stehen, doch die Flugmaschine wird einen anderen Typus aufweisen: sie wird sich senkrecht vom Boden erheben. Mit einem neuen System elektrischer Batterien wird man bis Unterseeboote so furchtbar machen, daß die Regierungen den Bau von Panzerschiffen einstellen werden. Das Papier wird durch Nickel ersetzt: das Material für ein Buch von 10 000 Seiten und 5 Zentimeter Dicke wird nur einen Dollar kosten und das Buch nicht mehr als 400 Gramm wiegen. Das Radium hat die Kraft, ein niederes Metall in kostbares zu verwandeln: dem Gold sind nur noch wenige Jahre der Herrschaft beschieden. Und halb werden wir eine Maschine besitzen, in die man Stoff, Andysse, Getreide, Futter und Karton einführt und bei der auf der anderen Seite fertig gearbeitete Anzüge in fertige Kartons verpackt herauskommen.“

## Wohlfahrts-Einrichtungen bei Krupp.

Ueber die Wohlfahrts-Einrichtungen in der Firma Friedr. Krupp in Essen teilt der Jahresbericht der Handelskammer für den Kreis Essen für das Jahr 1910 u. a. folgendes mit: Die Arbeiterkolonien im Bereich der Gussstahlfabrik in Essen sind die Kolonien in Westend, Nordhof, Baumhof, Scheiderhof, Cronenhof, Alteddshof, Friedrichshof, Altenhof (für invalide und pensionierte Arbeiter) mit zusammen 6506 Wohnungen einschließlich der in Essen zerstreut liegenden und der angemeinten Wohnhäuser. Zur Konsumanstalt der Gussstahlfabrik Essen gehören 95 Verkaufsstellen für Fleisch, Brot, Wein, Kolonial-, Manufaktur-, Kurz-, Schuh-, Eisenwaren und Hausgeräte, 93 Ausgabestellen für Kartoffeln, Kohlen, Stroh, Eis usw., 11 Bierhallen, 18 Kantinen, 3 Kaffeezenden. Ferner ge-

hört zur Konsumanstalt 3 Schlachthöfe, 1 Wurstfabrik, 1 Bäckerei (Handbetrieb) im Bereiche der Bergverwaltung, 1 Bäckerei, 1 Mühle, 1 Eisfabrik, 1 Kistenfabrik, 1 Mäntelfabrik, 1 Kassenfabrik, 2 Schneidwerkstätten, 1 Schuhmaschinenwerkstatt, 1 Mäntelfabrik, 1 Wollkammerei. Zu den weiteren Wohlfahrts-Einrichtungen der Gussstahlfabrik in Essen gehören u. a. 1 Krankenhaus mit 20 Krankenzimmern, 2 Sanitätskassen für Epidemien, 1 Zahnklinik, 4 Erholungshäuser für Rekonvaleszenten (Männer, Frauen und Kinder), 1 Erholungshaus in Sahn für Beamte der Gussstahlfabrik, 1 für medizinische Räder eingerichtet, Badeanstalt in der Kolonie Friedrichshof, 3 Pfandhäuser, 2 Arbeitermessen mit Wohnung für rund 1150 Personen, in denen etwa 3000 Personen täglich gespeist werden können, 6 Speisefälle (einschließlich einer Speisefabrik in den Arbeitermessen), 2 Kegelhäuser für je 30 unbeschäftigte Facharbeiter, 1 Beamtenkasino, 1 Werkmeisterkasino, 1 Hauswirthschaftsschule, 1 Industrie- und Schulungsschule für Erwachsene, 3 Industrie- und Schulungsschulen für jugendliche Mädchen, 1 Bäderhalle, 1 Besehalle in der Kolonie Friedrichshof, 1 Sparanstalt, 1 Lebensversicherungsverein. Auf Grund der Reichsversicherungs-Gesetze wurden im Jahre 1909 von der Firma (einschl. der Außenwerke) bezahlt für die Krankenversicherung 1 829 448,97 M., Unfallversicherung 1 978 428,89 M., Invalidenversicherung 520 711,98 M. Außer den gesetzlichen Kassen bestehen bei der Firma eine Reihe von Hilfskassen sowie ähnliche Unterstützungs-Einrichtungen. Die statistischen Leistungen der Firma zu gesetzlich nicht vorgeschriebenen Kassen betragen in demselben Jahre zu den Arbeiterpensionskassen 1 864 878,67 M., zu den Beamtenpensionskassen 374 061,84 M. Die aus den besondern Stiftungen und Fonds der Firma geleisteten Unterstützungen einschließlich der Zuschüsse zu verschiedenen Werkstätten und der Aufwendungen zur Förderung allgemeiner Wohlfahrts-Einrichtungen und Interessen betragen im Jahre 1909 insgesamt 3 228 650,38 M. Die gesamte Jahresleistung der Firma an Versicherungs- und Rentenbeiträgen, Unterstützungen und Zuschüssen betrug im Jahre 1909 9 296 171,03 M. Nach der Aufnahme vom 1. Mai 1911 betrug die Gesamtzahl der auf den Krupp'schen Werken beschäftigten Personen einschließlich 8023 Beamte 69 292. Die bei der Firma bestehenden Pensionskassen für Beamte und Arbeiter stehen in abgeleiteter Verwaltung; das in mündelsicheren Wertpapieren angelegte Vermögen dieser Kassen im Nominalbetrage von 88 169 150 M. ist daher nicht in der Bilanz der Firma enthalten.

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 17. August 1911.

**Berlin.** Der Reichstangler von Bethmann Hollweg ist gestern hier eingetroffen; er folgte demnach einer Einladung des Staatssekretärs des auswärtigen Amtes zu einem Besuche, an dem auch der Reichstangler Freiherr von Marschall teilnahm. Heute vormittag begaben sich der Reichstangler und der Staatssekretär von Ribben-Loob nach Wilhelmshöhe. Ihnen schloß sich der Reichstangler Freiherr von Marschall an, um sich, wie üblich, vor der Rückkehr auf seinen Posten nach Konstantinopel bei Seiner Majestät dem Kaiser zu melden.

**Riel.** Das Torpedoboot „T 14“ ist mit der gerietenen Mannschaft des Torpedoboots „T 21“ gestern abend hier eingetroffen und sofort an die Kaiserl. Werft gegangen.

**Hamburg.** Gestern abend fanden in Hamburg und Altona 15 sozialdemokratische Versammlungen statt, die sich mit der Marokkofrage und der Stellung der Sozialdemokratie zu der Kriegshege beschäftigten. Die erhobenen Proteste dagegen und erklärten in einer diesbezüglichen Resolution, daß sie, Sozialdemokraten, jeden Krieg, unter welcher Ursache er auch beginne, zu verhindern suchen würden.

**Leipzig.** Der seit Sonnabend wühlende Helbe- und Moorbrand im Kreise Hobeln ergriff heute auch den Wald von Hagenau und gestohrte Anstaltungen.

**Hannover.** Der physikalische Oberaal und das physikalische Laboratorium der hiesigen technischen Hochschule wurden in der vergangenen Nacht durch eine Feuerbrunst zerstört. Die Feuerwehr konnte den Brand nach zweistündiger Arbeit auf seinen Herd beschränken. Der Schaden ist beträchtlich, da wertvolle Einrichtungen mit verbrannt sind. Die Ursache des Feuers ist noch unbekannt.

**Solingen.** Die im Metallarbeiterverband organisierten Arbeiter der Solinger Stahlwarenindustrie sind gestern in den Ausstand getreten bei allen denjenigen Firmen, die das neue Preisverzeichnis nicht anerkannt haben. Die im Industriearbeiterverband organisierten Arbeiter haben einen Beschluß gefaßt, daß sie sich eventuell mit den Werkern solidarisch erklären werden. Der Ausstand dürfte ungefähr 3000 Mann betreffen.

**Frankfurt a. M.** Der Jungfeldwebel Müller von der Hanauer Pulverfabrik, der am 31. August vorigen Jahres seine Leibes ermordet hat und vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden war, ist heute früh im Gefängnis zu Braunsberg durch den Scharfrichter Bödel aus Magdeburg hingerichtet worden.

**Wrag.** In der Pulverfabrik Breunung explodierten 10 000 Kilogramm Salpeter. Es wurde großer Materialschaden angerichtet. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

**Genf.** Der Berliner Korrespondent des „Journal des Geneves“ berichtet, daß im Augenblick eine außerordentliche Tätigkeit in den Büros des deutschen Generalstabes herrscht. Es würden speziell maritime Fragen erörtert und die Möglichkeit eines Truppentransportes und einer Truppenlandung in Agadir ins Auge gefaßt. Der Korrespondent fragt sich, ob es sich um einen neuen Theatercoup Deutschlands handelt, oder ob eine Landung im Einvernehmen mit Frankreich in Agadir geplant ist.

**Wien.** Kurz vor 2 Uhr gestern nachmittag begab sich Kaiser Franz Joseph auf die Jagd. An einer steil ansteigenden Straße stürzte plötzlich die Herde des Wagens, in dem der Kaiser saß. Da der Wagen nicht angehalten werden konnte, mußte der Kaiser während der Fahrt herauspringen. Er bog sich darauf zu Fuß in Begleitung des Prinzen Leopold von Bayern den Berg hinauf. Inzwischen waren die Herde beruhigt worden, und Kaiser Franz Joseph bestand darauf, in dem gleichen Wagen mit den kgl. k. k. Herden die Fahrt fortzusetzen. Bei der Rückkehr nach Wien wurde der Kaiser stürmisch vom Publikum begrüßt.

**Paris.** Der Kolonialredakteur ist bei Toulouise ins Meer gestürzt. Er selbst konnte gerettet werden. Sein Apparat ist verloren.

**Paris.** Ueber einen Automobilunfall des Dichters Hofmann wird gemeldet, nur einem wunderbaren Zufall sei es zu danken, daß er mit dem Leben davon gekommen sei. Der 2000 kg. schwere Wagen überschlug sich an einer Böschung des Berges in der Nähe des Wohnortes des Dichters und begrub ihn unter sich. Nach langen Anstrengungen gelang es den herbeigekommenen Personen, den Verunglückten zu befreien. Hofmann hat Quetschungen am Kopf und Unterleib erlitten, die zwar schmerzhaft aber anscheinend nicht lebensgefährlich sind.

**Paris.** Nach einer Wittermeldung aus Algier hat ein französischer Gastwirt eine deutsche Fahne. Zwei Offiziere forderten einen Schutzmann auf, die Fahne zu entfernen. Als dieser dem Auftrage nicht schnell nachzukommen schien, rief einer der Offiziere die Fahne selbst herunter und geradach unter dem Beifalle der Menge die Fahnenstange. Der Vorfall rief in der ganzen Stadt große Erregung hervor.

**London.** Nach einer Wittermeldung hat die Hochseeflotte das Kommando für drahtlose Telegraphie in Ägypten erhalten. Sie wird eine sehr starke Station in Port Said errichten, welche die bestehenden Stationen in Aden, Port Said und Suez übertrifft und in stande sein wird, Telegramme bis nach Malta und Aden zu senden, und die auch Nachrichten von den Kriegsschiffen aller Nationen entgegen zu nehmen bereit sein wird.

**Genève.** In Oberserauh stürzten sich gleichzeitig drei Liebespaare in selbstmörderischer Absicht in einen tiefen Brunnen. Von den drei Paaren konnten nur der 18-jährige Sohn des Oberlehrers Werner und seine 15-jährige Geliebte gerettet werden.

**Konstantinopel.** Bei der Verfolgung eines südbalkanischen Revolutionärs, der den Wuttsarif von Kragroff zu ermorden versucht hatte, geriet eine türkische Truppenabteilung in einen Hinterhalt und wurde gefangen genommen.

**Port-au-Prince.** Der heutigen Eidesleistung des neuen Präsidenten Leonie wohnten die fremden Gesandten nicht bei, da sie von ihren Regierungen die Instruktion erhalten hatten, die neue Verwaltung erst dann anzuerkennen, wenn alle rückständigen Summen der haitianischen Schulden bezahlt sein würden.

## Zum Streik in England.

**London.** In Liverpool kam es gestern abend wieder zu tumultuarischen Szenen. Die Polizei unternahm einen Anstaltsangriff, mußte aber schließlich die Mannschaften des Warwickshire-Regiments requirieren. Die Truppen bivouakierten sich in derselben Straße ein, wo die Unruhen stattfanden, und die Radaumacher verzogen sich hierauf schleunigst.

Auf der Militärstation von Aldershot sind große Vorbereitungen getroffen worden, um den Betrieb der Eisenbahnen für den Fall des Ausstandes zu sichern. Man nimmt an, daß 25 000 Mann bereit stehen, sich in wenigen Stunden in Bewegung zu setzen. Die gleichen Vorbereitungen sind auf allen Militärstationen Englands, Schottlands und Wales getroffen worden.

Nach einer Unterredung im Handelsamt erklärte der Beauftragte der Midland Eisenbahn, nachdem die Regierung den Eisenbahngesellschaften weitgehenden Schutz zugesichert habe, seien die Gesellschaften bereit, im Streikfall einen brauchbaren wenn auch eingeschränkten Dienst durchzuführen.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erklärte Staatssekretär Lloyd George, er werde sich an die Arbeitsetzer; sie möchten Geduld üben, bevor sie Hilfsmittel anwenden, die Erregung unter die Ausständigen tragen und die Unruhen verlängern könnten. Er riefte auch an die Eisenbahner die Mahnung, die Erregung, innerhalb 24 Stunden in den Ausstand zu treten, nicht auszuführen. Wenn es zum Ausstand käme, würde es die Pflicht der Regierung sein, die Eisenbahnen um jeden Preis zu schließen und ebenso die Rechte der Arbeiter. Der Minister Churchill erklärte, es würde die Pflicht der Regierung sein, den Angestellten im Falle der Abnahme der großen Eisenbahnen, von denen die Nahrungsmitteleinfuhr abhängt, bei ihrer Arbeit den vollen gesetzlichen Schutz zu sichern. (Beifall.) Zum Schluß der Sitzung teilte Lloyd George mit, daß der Handelsminister heute Besprechungen mit den Vertretern der Eisenbahngesellschaften und ihrer Angestellten gehabt und daß er die Angestellten für heute zu einer neuen Zusammenkunft einladen habe. Er hoffe zuversichtlich, daß sich aus diesen verschiedenen Verhandlungen eine Beilegung der Schwierigkeiten ergeben werde.

Wetter		Stunde												
Wind	Wolke	12	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
16	—	35	—	30	—	62	—	125	—	87	—	102	—	84
17	—	20	—	31	—	65	—	122	—	90	—	106	—	82

**Wetterprognose.**  
Wetter, veränderliche Bewölkung, kühl, zeitweise Regen.



# Schükenhaus Riesa.

Sonntag, Montag, Dienstag, 20., 21., 22. August

## großes Schükenfest.

Alle 3 Tage große Ballmusik.

Auf dem Schützenplatz allerhand Belustigungen.  
Abaormitäten, Unterseeboot, Drahtseilbahn, Karussell, Photographie, Spielbuden, Velodrom.

Im Schützensalon:

Direktor Paul Junge mit seiner vorzüglichen Varieteetruppe.

**!!! Großes Brillant-Feuerwerk !!!**

Um zahlreichen Besuch bittet hochachtend M. Frenzel.

### Vermögensbilanz am 30. Juni 1911.

Aktiva:		Passiva:	
Raffenbestand	1969,66	Geschäftsguthaben der Genossen	6400,—
Barenvorräte	5551,02	Rücklage	3534,36
Kassenkassen	28694,30	Betriebsrücklage	3009,53
Lagerkassen	1,—	Anleihen	2014,50
Mobilien	1,—	Kaution	800,—
Anteile bei anderen Genossenschaften	1500,—	Bankschulden	5293,03
		Geldbilger	14506,21
		Reingewinn	2160,35
	<b>87716,98</b>		<b>87716,98</b>

	Zahl der Mitglieder	Gesamt-Geschäftsguthaben	Gesamt-Gastsumme
Stand am Ende des Vorjahres	55	5555	27500
Zugang im Laufe des Geschäftsjahres	11	945	5500
Abgang im Laufe des Geschäftsjahres	3	100	1500
Stand am Schluß des Geschäftsjahres	63	6400	31500

Prasitz, den 16. August 1911.

Bezugs- und Abgabegenossenschaft Prasitz  
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.  
B. Schwarz. C. W. Förster.

## Rennen zu Dresden

Sonntag, 20. August, nachm. 2 1/2 Uhr.

Jahrplan der Sonderzüge zum Rennplatz

Hinfahrt: ab Dresden. Rückfahrt: ab Reiz 5<sup>00</sup>, 5<sup>45</sup>, 5<sup>50</sup> nachm.

Hauptbahnhof 1<sup>00</sup>, 1<sup>45</sup>, 1<sup>50</sup>, 2<sup>00</sup>, 2<sup>05</sup> nachm. | ab Reiz 5<sup>00</sup>, 5<sup>45</sup>, 5<sup>50</sup> nachm.  
Wettlauf für Dresden werden nach den hierfür geltenden Bestimmungen (siehe Sportzeitungen vom 16. März 1911) an den Renntagen im Sekretariat, Dresden, Prager Straße 6, L., vormittags von 11—1 Uhr angenommen.

Was Näheres siehe Rennprogramm! Das Sekretariat des Dresdener Rennvereins.

### Nähmaschinen,

alle Systeme für alle Zwecke kaufen sie gut und billig bei Adin Diez, Goethestr. 57.

Siehe 20 Maschinen am Lager. Reparaturen werden sorgfältig und billig ausgeführt. Alte Maschinen werden zu höchsten Preisen in Zahlung genommen.

### Seltene Gelegenheit.

Damenrad, beste Störmer-Maschine mit Torpedo und guten Rädern, spottbillig zu verkaufen

Radfabrik Richter, Hauptstraße 60, Eingang Hausflur.

### Kettig-Birnen,

jezt besonders schön zum Einlegen, empfiehlt Carl Igner, Wittig-Garten Gröba.

### Pflaumen,

täglich frisch gepflückt, empfiehlt G. Grubbe, Goethestr. 39.

### Vereinsnachrichten

Radf.-B. „Wanderer“. Sonntag 4 Uhr Versammlung.

Von der Reise zurück  
**Dr. med. Grünenthal.**

### Schälgurken.

Böhmische Schälgurken, Holländer Nots und Weißkraut empfiehlt im ganzen und einzelnen H. Grubbe, Goethestr. 39.

### Schweinefleisch Kalbfleisch.

Verkaufe diese Woche Schweinefleisch Pfund 70 und 75 Pfg., Kalbfleisch Pfund 80 Pfg., Speck und Schmeer Pfund 75 Pfg., bei 5 Pfund 70 Pfg., ff. handgeschlachtene Blutz und Lederwurk Pfund 70 Pfg., verschiedene andere Wurst. Telefon 130. Eduard Nellig, Bismarckstr. 35.

Schöne Mus- u. Gelee-Äpfel, sowie große Pfannkuchen empfiehlt billigst E. Sidert, Wittig-Garten Gröba.

Äpfel und Birnen in großer Auswahl, empfiehlt zum billigsten Tagespreis Carl Igner, Wittig-Garten Gröba.

### Waldschlößchen Rödoran.

Sonntag, den 20. August

### großes Kavallerie-Garten-Konzert

vom Trompeterkorps des 2. Inf.-Regts. Nr. 19 aus Grimma, unter Leitung des Herrn Königl. Obermusikmeisters Ende.

Vorzüglich gewähltes Programm. Um 5 Uhr. Eintritt 40 Pf. Fam.-Kart. 3 St. 1 M.

Nach dem Konzert: feiner Ball.

Hierzu ladet freundlich ein Alfred Jentzsch.

### Gasthof Gröba.

Sonntag, den 20. August von nachmittags 4—8 Uhr

feiner Tanzverein, hierauf

öffentlicher Jugendball.

ff. Bier, ff. Kuchen und Kaffee.

Hierzu ladet ergebenst ein Moritz Große.



### Zum Anker, Gröba.

Sonntag, den 20. August (Erntefest)

feine öffentliche Militär-Ballmusik, 4—8 Uhr Tanzverein.

Hierzu ladet freundlich ein Albert Pletich.

### Gasthof Münchritz.

Sonntag, den 19. August

öffentliche Ballmusik, 4—8 Uhr Tanzverein.

Ergebenst ladet ein R. Bahmann.

### Gasthof Prasitz.

Sonntag, den 20. August

großes Militär-Garten-Konzert, ausgeführt von der Kapelle des R. G. S. Feldart.-Reg. Nr. 32.

Leitung: Musikmeister Goldberg.

Vorzüglich gewähltes Programm. Anfang 5 Uhr. Eintritt 40 Pf. Fam.-Kart. 3 St. 1 M.

Nach dem Konzert: feiner Ball.

Hierzu ladet ergebenst ein C. Setzig.

### Gasthof „Goldne Taube“, Ditrau.

Sonntag, den 20. August, zum Erntefest

großer Artillerie-Ball, zugl. Unter Montag. Es ladet freundlich dazu ein Alb. Volgtänder.

Am 23. Juli wurde uns eine gesunde Tochter geboren.

Dies zeigen an

Ludwig Oldewage, Missionar, und Frau Elso geb. Hübner.

Shigatini, Nord-Paro, den 25. Juli 1911.

Gestern nachmittag rief der liebe Gott meine liebe Gattin und treuhergige Mutter, Frau **Auguste Marie Hamann**, nach kurzer Krankheit zu sich in sein himmlisches Reich. Dies zeigen tiefbetrübt und schmerzerfüllt an Riesa, am 17. August 1911 die trauernden Hinterlassenen. Die Beerdigung erfolgt Sonnabend nachmittags 1/3 Uhr vom Trauerhause, Pausitzer Straße 24, aus.

Heute vormittag 1/10 Uhr verschied sanft nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Onkel, Herr

### Julius Brummer,

im 69. Lebensjahre.

Riesa, den 17. August 1911.

Die tieftrauernde Witwe nebst Angehörigen.

### Schiff eingetroffen:

Bismarck, Koffraut, Weißkraut, Tomaten, Möhren empfiehlt

### Gärtnerei Rödoran.

W. G. Metzger, Riesa, Hauptstr. 63

empfehlen in feiner Sendung **Bücklinge, Flunders, ger. Aale** in feinsten Qualitäten.

Gute vieler Bücklinge, feiner geräucherter Aal frisch eingetroffen D. Caspari.

Treppenleitern, Plättbretter, Obstschänke empfiehlt

A. Kuntzsch, Hauptstraße 60.

### Gasthof Prasitz.

Morg. Freitag Schlachtfest, nachmittag Kaffee und Bierbraten.

Gasthof Jahnishausen.

Morgen Freitag ladet zum Schlachtfest freundlich ein

Weinhold Geinze.

Gasthof „zur Linde“, Poppitz. Morgen Freitag früh Schlachtfest. W. Dennis.

Morgen Freitag

Schlachtfest.

Karl Postach, Neu-Gröba.

Morgen Freitag

Schlachtfest.

Otto Richter, Neuweide.

Gasthof Stadt Riesa.

— Poppitz. —

Morgen Freitag

Schlachtfest.

Gieberts Restaurant.

Morgen Freitag Schlachtfest.

„Weiterer Blick“.

Morgen Freitag

Schlachtfest.

Rest. Parschlöbchen.

Morgen Freitag Schlachtfest.

Ergebenst G. Vogel.

Restauration Germania.

Morgen Freitag Schlachtfest.

Ergebenst Otto Wische.

K.-Z.-V.

Riesau-Umg.

Sonabend, den 19. d. M.

abends 1/9 Uhr

Versammlung

(Brettschloß). Billiges

Geschmeinen erw. d. Bork.

Allen denen, die den Garg

unseres kleinen lieben

Kurtchen

so reich mit Blumen schmückten, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Robeln, 15. August 1911.

Erh. Wälcher und Frau.

Ein Englein schied im

Vaterhaus,

Da suchte sich Gott unsern

Siedling aus.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.



## Die Streikbewegung in England

ist noch nicht beendet. In Beantwortung zahlreicher Anfragen über die Streikfrage gab gestern im Unterhaus der Minister des Innern Churchill eine allgemeine Erklärung über die Lage ab, ging aber nicht auf den drohenden allgemeinen Eisenbahnstreik ein. Er führte aus, die Lage in den Londoner Docks habe sich nicht verschlechtert, aber es hätten sich in den Royal Albert-Docks wegen der Beschäftigung von Nichtorganisierten Schwierigkeiten gezeigt, die zu Störungen führen könnten. In Liverpool hätten sich keine weiteren Störungen ereignet. In Manchester seien die Geschäfte fast vollständig in Stillstand geraten, doch sei es nicht zu Störungen gekommen, Truppen hätten jedoch bereit. In Cardiff sei es zu Störungen gekommen, doch sei jetzt alles ruhig. Henderston von der Arbeiterpartei fragte an, ob in Liverpool der Befehl erlassen worden sei, daß bei Anbruch der Dunkelheit die Leute in ihren Häusern zu sein und alle Lichter zu löschen hätten. Churchill antwortete: Ich habe keine Nachricht darüber, aber ich denke doch, daß die Ortsbehörden in jedem Schritte, den sie tun, unterstützt werden sollten. (Beifall.) Lansbury von der Arbeiterpartei ging auf das Schießen in Liverpool ein und fragte, ob es im Interesse des Friedens sei, daß die Soldaten auf so brutale mörderische Weise verwendet würden. Die Opposition protestierte und darauf schreuberte ihr Lansbury unter großer Unruhe die Worte entgegen: „Das ist ein schändliches unschuldiges Verbrechen. Ihr seid blutdürstig! Versucht doch selbst zu kämpfen, ihr Feiglinge!“

Die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Eisenbahngesellschaften haben bisher zu keinem Resultate geführt. Man befürchtet, daß der Generalstreik unmittelbar bevorsteht, da die Gesellschaften gegenwärtig entschlossen sind, die Forderung der Arbeiter nach direkten Verhandlungen abzulehnen.

Zur Klärung der Lage dienen folgende Darstellungen, die man dem „Fr. Anz.“ von gestern aus London meldet: Am schlimmsten steht es im Augenblicke mit dem drohenden Ausbruch der Eisenbahnarbeiter. Die Führer dieser Leute haben bekanntlich am Dienstag beschlossen, daß, wenn die Bahngesellschaften sich nicht bereitfinden würden, in Verhandlungen mit ihnen einzutreten, ein allgemeiner Streik beginnen soll, der sich nicht nur auf den Frachten-, sondern auch auf den Passagierverkehr erstrecken würde. Dieser Entschluß der Arbeiterführer steht in direkter Widerspruch zu dem Vertrage, den der gegenwärtige Schatzkanzler Lloyd George im Jahre 1907 in seiner damaligen Eigenschaft als Präsident des Handelsamtes mit Richard Bell, dem Generalsekretär der vereinigten Gewerkschaften der Eisenbahngesellschaften, abschloß und der bestimmte, daß alle Streitigkeiten mit den Bahngesellschaften durch ein besonderes Versöhnungskomitee erledigt werden sollen, das aus Vertretern beider Parteien und unabhängigen Schiedsrichtern bestehen soll. Bis zum Jahre 1911 sollten keine Streiks mehr unternommen werden. Bisher hat man sich auch an diesen Vertrag gehalten; aber mit einemmal lehnt man sich dagegen auf, angeblich deshalb, weil dieses Versöhnungskomitee nicht schnell genug vorwärts komme und die Gesellschaften Gelegenheit länden, die Erledigung wichtiger Fragen auf die lange Bank zu schieben. Es handelt sich hier aber nur um Verlegenheitsfragen, denn wirkliche Klagen haben die

streiklustigen Eisenbahner nicht vorzubringen, sondern die Tatsache, daß auch sie in den Ausbruch treten wollen, bestärkt immer mehr die Ansicht dieser Kreise, daß es sich im Grunde genommen um eine Bewegung handelt, die von langer Hand her vorbereitet ist. Der Präsident des Handelsamtes hat die Vertreter der Eisenbahngesellschaften eingeladen, mit ihm über die Lage zu beraten.

In Liverpool kam es vorgestern wieder zu schweren Unruhen, wobei zwei Mann auf der Stelle totgeschossen und mehrere andere schwer verwundet wurden. Schon am frühen Morgen begannen die Kämpfe in dem Gebiete dieser Stadt. Das Militär wurde aus den Häusern beschossen, worauf es zurückzueuerte. Aber erst in den späten Abendstunden erreichten die Truppen ihren Höhepunkt, als eine Abteilung Fußaren einen Wagen eskortierte, in welchem mehrere wegen Beteiligung an den Unruhen Verhaftete saßen. Eine wütende Mobscharen griff den Wagen an; es wurden die Aufreiter verlesen, und als hierauf die Menge mit ihren Angriffen fortfuhr, gaben die Fußaren eine Salve ab. Zwei von den Eskortierten sanken tot zu Boden, fünf andere wurden lebensgefährlich verwundet ins Krankenhaus gebracht. Heute sollten in Liverpool wiederum Truppenverstärkungen einrücken, und es scheint, als ob die Aufreiter zu neuen Gewalttaten sich sammeln würden. Auch aus anderen Städten werden Unruhen gemeldet, doch gelang es dort der Polizei, ihrer rasch Herr zu werden.

## Tagesgeschichte.

### Aus der Nordmark

Schreibt der „Nordd. Anz. Stg.“ ein gegenseitiger Korrespondent: „Auch von solchen Deutschen, die den Kampf des Deutschtums gegen das Dänentum in der Nordmark für eine gebotene Pflicht halten, wird behauptet, daß die dänischen Forderungen von Unversöhnlichkeit nur die Aufschauungen einer Minderheit sind, daß aber die sährende Mehrheit dänisch national ist und bleiben will, allerdings unter Respektierung der Zugehörigkeit zu Preußen. Darin ist gewiß etwas Richtiges. Wenn in Nordschleswig darüber abgestimmt werden sollte, ob man bei Preußen bleiben oder zu Dänemark kommen wolle und wenn jeder nach eigener Ueberzeugung abstimmen könnte, würden vermutlich nicht allzu viele Tausende für einen Wechsel sein. Dennoch würden aber die Dänen in überwältigender Mehrheit für den Wechsel stimmen. Denn darin liegt der Irrtum der oben zitierten Rede, daß wohl die Mehrheit für das Verbleiben bei Preußen ist, aber nicht die sährende Mehrheit. Die sährende Mehrheit ist für den Wechsel und muß für den Wechsel sein, denn sonst macht sie sich mit ihren ganzen Bestrebungen lächerlich. Man lese doch einmal ganz unbefangenen irgendeine in Nordschleswig erscheinende dänische Zeitung, man höre einmal eine Rede eines Dänenführers, ganz gleich, ob sie in Nordschleswig oder in Dänemark gehalten wird: Was bedeutet es denn, wenn von unerreichten Zielen, von unerfüllten Hoffnungen, von der Zeit, da man als festes Volk in einem freien Lande leben kann, geredet wird? Bedeutet das nun, daß man national dänisch unter Zugehörigkeit zu Preußen bleiben will? Nicht immer spricht man es unumwunden aus, „daß die Wiedervereinigung mit unserem alten Vaterlande das Ziel unserer Wünsche ist und bleibt“, obgleich auch das vorkommt und in Dänemark öfter als in Nordschleswig, namentlich wenn die Presse über die Reden nordschleswiger Agitatoren schweigen muß. Aber meint man

henn, daß unter den versammelten Nordschleswigern auch nur einer ist, der es nicht versteht, was gemeint ist, wenn von unerreichten Zielen und dergleichen die Rede ist? Meint man, daß auch nur einer darunter ist, der ernstlich denkt, darunter sei zu verstehen, man wolle unter Zugehörigkeit zu Preußen national dänisch sein und bleiben? Das bestreiten wir mit voller Entschiedenheit. Eigentlichlich mag es nun erscheinen, daß die Mehrheit es nicht zum Ausdruck bringt, wenn sie doch tatsächlich lieber bleiben will, was sie ist, als die Staatszugehörigkeit wechseln. Das liegt aber an dem großen Einfluß der Agitatoren in und außerhalb der Presse und an der Macht der dänischen Vereine. Wer es offen ausgesprochen mag, daß er keinen Wechsel der Staatszugehörigkeit wünscht, der gilt als Verräter und wird dementsprechend behandelt. Wer nun weiß, daß ein Hauptkampfmittel der Dänen der gesellschaftliche und wirtschaftliche Boykott ist, und wer da bedenkt, daß in Nordschleswig mit seiner bodenständigen Bevölkerung alles durcheinander bekannt und verwandt ist, der wird auch begreifen, daß mancher den strammen Dänen weilserspielt, wenn ihm auch just nicht so ums Herz ist. Gleichwohl muß man uns eindringen, daß wir alle diejenigen, die mit den dänischen Führern widerspruchlos durch die und blinn gehen, auch als Dänen ansprechen und für die Uebertritte des Dänentums mitverantwortlich machen. Wollen sie anders angesehen werden, so müssen sie sich anders betragen. Wir verlangen nicht, daß sie mit Hurra ins deutsche Lager übergehen, aber das verlangen wir, daß sie sich bewußt und sichtbar von der dänischen Agitation abwenden und sich ruhig verhalten. Wenn sie in Sprache, Sitte und Eigenart Dänen bleiben wollen, hat kein Mensch etwas dagegen.“

### In der Belastung der Bevölkerung durch die Friedenspräsenz

des Heeres ist infolge des neuen Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres eine Verschiebung für die vier Kontingentsbezirke Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg eingetreten. Dieser Umstand hat schon zu Erörterungen in der Budgetkommission des Reichstages und zur Annahme einer Resolution Anlaß gegeben, deren Beachtung seitens der Heeresverwaltung zugesagt wurde. Artikel 60 der Verfassung schreibt die Bestimmung der Friedenspräsenz durch die einzelnen Bundesstaaten pro rata der Bevölkerung vor. Hiernach wünte die Zulässigkeit der im Verhältnis zur Bevölkerung ungleichen Heranziehung der vier Bundesstaaten mit selbständiger Militärverwaltung zur Friedenspräsenz zweifelhaft erscheinen. Man hat jedoch diese Bestimmung der Verfassung als eine provisorische angesehen, die nur bis Ende des Jahres 1871 Geltung haben sollte. Außerdem aber ist durch das Gesetz über die Erfassung der vier Bundesstaaten vom Jahre 1893 das Prinzip der gleichmäßigen Belastung bereits verlassen. Trotzdem war die Regierung bisher bestrebt, mit einer Belastung der Bevölkerung durch die Friedenspräsenz des Heeres nach dem gleichen Prozentsatz für die vier Kontingentsbezirke auszukommen. Infolge der Verschiedenartigkeit der Bevölkerungszunahme in den vier Bundesstaaten waren dadurch in Bayern und Württemberg bei der bisherigen Friedenspräsenz manche Staats niedriger, als es die Rücksichten auf die Ausbildung und Mobilmachung eigentlich zuließen. In dem neuen Quinquennatsgesetz sind daher, wie die „Vossische Zeitung“ schreibt, für die Truppenteile auch dieser Kontingentsbezirke die gleichen Etats wie in Preußen

## Auf dornenvollem Pfade.

Roman von M. Weidenau.

33

Die Damen gingen, von dem Fremden noch artig begrüßt, auf den wartenden Wagen zu, hörten jedoch noch deutlich die Portierfrau sagen, daß hier im Hause kein Baron von Pöppel wohne, auch früher hier nicht gewohnt habe. Man war schon eine Straße gefahren, als Frau Dessart die Hand auf Idunas Arm legte.

„Du, wenn das kein Schwindel war,“ rief sie lebhaft aus.

„Was meinst Du?“  
„Na, mit diesem Baron da. Die Geschichte kommt mir höchst verdächtig vor und ich hätte gute Lust, umzulehren. Ob er nicht am Ende nicht nur eine Diebsgelegenheit auskundschaften wollte.“

„Aber geh, Tante, bei hellstem Tag kann doch nichts passieren und dann sah er so distinguirt aus.“  
„Diese Eleganten sind die gefährlichsten. Hat man jemals von einem schäbigen Hochstapler gehört?“

Iduna hatte schwere Mühe, die aufgeregte, ängstliche Frau zu beruhigen und deren Gedanken auf andere Dinge zu lenken. Aber früher als ursprünglich beabsichtigt lehrte man heim und die alte Frau ging von Gemach zu Gemach, um sich zu überzeugen, daß wirklich nichts passiert war.

Während des Diners kam sie aber doch wieder auf das frühere Thema zurück und meinte, daß man so bald als nur halbwegs möglich, auf Land überseelen solle; den gesamten Schmutz werde sie dann bei ihrem Bankier, in dessen Bureau er am sichersten aufbewahrt sein würde, deponieren.

„Wenn nächster Tage Dein Georg kommt, soll er mir ein genaues Verzeichnis meiner Juwelen machen, im Fall wirklich einmal...“

„Ich bitte Dich, liebe Tante,“ sagte Iduna, schon ganz verzagt werdend über diese fixe Idee, „denke doch nicht ewig daran und Georg soll...“

Sie unterbrach sich und sprang erschrocken auf, denn Frau Dessart wankte in ihrem Sessel und klammerte sich an den Tischrand an.

„Tante, was hast Du?“ rief das Mädchen ängstlich.

„Ein wenig Schwindel, nichts weiter, mache nur nicht gleich ein solches Getöse. Ein Glas Wasser würde mir übrigens gut tun.“

In geringeren Zügen leerte sie das Glas, der kühlte Trunk schien sie zu erquickeln, denn ihr Auge blinnte wieder heller, aber die Hand zitterte doch noch leicht, als sie das Glas zurückstellte.

„Siehst Du, Tante, weil Du Dich wegen dieses dummen Menschen so aufgeregt hast. Komm, lege Dich ein wenig im Schlafzimmer auf den Divan und versuche zu schlafen.“

Frau Wilhelmine gehorchte diesmal ohne Widerspruch, was Iduna nicht allein sehr überraschte, sondern noch mehr beunruhigte, die Tante mußte sich offenbar ernstlich unwohl fühlen.

„Du kannst unterdessen dem Georg schreiben, Iduna. Er soll nur bald kommen, ich möchte auch sonst mit ihm reden,“ sagte die alte Frau, als sie bequem ausgestreckt lag. „Und geh nur jetzt. Ich fühle mich schon besser, nur der Kopf schmerzt mich etwas.“

„Soll ich nach Doktor Neu...“  
„Aufsun,“ unterbrach die Millionärin ungeduldig. „Ich bin doch nicht so wehleidig. Also schreibe und grüße mir den Georg.“

Als Iduna schon am Schreibtisch saß, lehrten ihre Gedanken immer wieder zur Tante zurück und von plötzlichem unbestimmter Angst erfaßt, sann sie nach. Wenn die Tante stirbt, Tränen traten bei dieser Vorstellung in Idunas Augen, denn sie hing mit zärtlicher Liebe und inniger Dankbarkeit an dieser, trotz ihrem oft recht stürmischen, eigenartigen und spöttischen Wesen, doch herzenguten alten Frau. Nicht einen Moment fanden eigenartige Erwägungen Eingang in ihre Seele, dachte sie nicht daran, daß, falls die alte Frau, ohne ein Testament gemacht zu haben, von einem plötzlichen Tod ereilt werden sollte, dies für sie und auch für Georg im höchsten Grad verhängnisvoll werden könnte.

Endlich aber beruhigte sie sich, mit dem Gedanken sich tröstend, daß nur die Aufregung an dem Unwohlsein der Tante schuld gewesen und daß, wenn jene sich gelegt, auch dieses wieder vollkommen verschwinden würde.

So machte sie sich denn mit Feuereifer ans Schreiben

und vergah für jetzt, im Beist mit dem teuren Mann vereint sich fühlend, der Sorge um die Tante.

„Ich weiß nicht, bilde ich's mir ein oder ist's wahr, unsere Penny kommt mir seit einiger Zeit ganz verändert vor, hast Du nichts bemerkt, Iduna?“ sagte Frau Wilhelmine, welche sich schon wieder ganz wohl fühlte, am nächsten Tag zur Nichte, welche aber leicht den Kopf schüttelte und entgegnete, daß sie nichts Auffallendes an dem Mädchen bemerkt habe. Höchstens, daß sie nicht so heiter sei, wie sie sonst gewesen.

Auch im Dien't hat sie sich schon Nachlässigkeiten zu schulden kommen lassen und so etwas mag ich bei meinen Leuten nicht. Ich zahle glänzend und dafür verlange ich auch, entsprechend bedient zu werden.“

„Vielleicht hat sie einen Kummer, Tante?“  
„Einen Kummer!“ lachte die alte Frau spöttisch. „So ein junges Ding, dem nichts abgeht da im Hause. Höchstens denkt sie an irgend einen Vassen. Wenn sie am Ende im Hause selbst etwas angebandelt hätte, dann kann sie fliegen. So etwas dulde ich nie und nimmer. Weid mir sie übrigens einmal ins Gebet nehmen.“

„Reg' Dich nicht auf, Tante. Es wird ja nicht so schlimm sein.“ Damit schmeigte Iduna sich an die Seite der alten Frau. „Wie freue ich mich, wenn Georg wieder auf ein paar Tage kommt!“

„Belebtes Volk!“ lachte die Millionärin. „Aber sag' mir doch einmal, wohin wollt ihr denn die Hochzeitsreise machen?“

„Ach, Tante, wir blieben am liebsten daheim; Georg meint...“

„Könnte dieses Geld notwendiger für sich selber brauchen, was? Na, eigentlich ist das ganz geschicklich gedacht. Was mich anbelangt, so habe ich nie begreifen können, wie sich so ein junges Paar wochenlang in allen möglichen Hotels umschlagen mochte, statt daheim in aller Bequemlichkeit sein so genanntes Glück zu genießen.“

„Es ist ein wahres Glück, Tante, kein sogenanntes.“  
„Na mir auch recht. Aber, hm, über Eure Reise kann man immerhin später noch reden.“



durchgeführt, woraus sich fast durchweg eine Veranschlagung der Stärken ergibt. Da nun die letzte Volkszählung für Bayern eine geringere Bevölkerungszunahme als für Preußen ergibt, ist eine Mehrbelastung Bayerns, Sachsen und Württembergs durch die Friedenspräsenz eingetreten. Es ergeben sich für die Belastung der Bevölkerung in den einzelnen Kontingenten folgende Verhältniszahlen: Preußen 0,84, Bayern 0,87, Sachsen 0,88 und Württemberg 0,87. Diese Verhältnisse sind aber nur eine Scheinbare, weil dabei die Heranziehung der Bevölkerung zum Dienst in der Marine nicht berücksichtigt ist. Von dem Marineerfolg des letzten Jahres in Höhe von 7759 Mann wurden in Preußen 6658 und in den drei anderen Kontingentsbezirken zusammen 1106 Mann ausgehoben; die Belastung Preußens war hierdurch also verhältnismäßig erheblich größer. Berücksichtigt man nun für die Belastung der Bevölkerung durch die Friedenspräsenz auch die Aushebungen für die Marine, so ergeben sich folgende Zahlen: Preußen 0,91, Bayern 0,90, Sachsen 0,98 und Württemberg 0,94. Die Belastung ist also, trotzdem die Verteilung der Friedenspräsenz nicht mehr genau pro rata der Bevölkerung erfolgt, fast die gleiche.

#### Deutsches Reich.

Während der Kaisermanöver wird das kaiserliche Hauptquartier sich in Schloß Stolzenburg befinden. Am 27. August abends verläßt der Kaiser Hamburg und begibt sich nach Stettin. An der Parade des 2. Armeekorps nehmen auch der König und die Königin von Schweden teil, die an Bord des Panzerkreuzers Ostia II. im Stettiner Hafen wohnen werden.

Die Hamburger Filiale des Stettiner Vulkan erhält den Auftrag zum Bau des Linienkreuzers Gefregat Friedrich Wilhelm. Wegen weiterer Marineaufträge steht die Vulkanwerft mit dem Reichsmarineamt in Unterhandlung.

Der Termin für die nächsten Reichstagswahlen kann nunmehr als ziemlich feststehend gelten. Wenn auch ein ganz bestimmter Termin seitens der Staatsregierung und des Reichskanzlers noch nicht festgelegt worden ist, so ist es doch sicher, daß die Reichstagswahl im Januar 1912 geschlagen werden wird. Höchstwahrscheinlich wird der 15. Januar der Tag sein, an dem die Wahlen stattfinden werden.

Das Kanonenboot „Panther“ ist gestern nachmittag wohlbehalten im Kieler Hafen eingetroffen.

Ueber sozialdemokratischen Terrorismus sagt ein sozialdemokratisches Blatt, die Schwäbische Tagwacht in Stuttgart. Das Parteiorgan der württembergischen Sozialdemokratie wagt vor den radikalsten Elementen der eigenen Partei eine Flucht in die Öffentlichkeit und schreibt: „In mehreren Vertrauensmännerversammlungen wurden die schwersten Anklagen gegen sie gerichtet und die Vertrauensmänner durch einseitige Darstellungen voreingenommen. Die Redaktion wurde nicht ein einziges Mal zugezogen. Endlich durfte auch sie in einer Mitgliederversammlung sprechen, aber nur mit beschränkter Redezeit, und auch da wurde ihr schließlich das Wort zur Richtigstellung vollständig entzogen. Der Bericht über die Versammlung, den die Redaktion veröffentlichte, mußte, wor einseitig gefärbt und unterdrückt alles, was die Kampfmethode gegen die Tagwacht bloßstellen konnte. So appelliert die Redaktion von der Versammlung an die gesamten Parteigenossen Stuttgarts und des ganzen Landes in der Hoffnung, hier noch „eine vorurteilslose und gerechte Beurteilung“ zu finden.“ Wie bräunend muß doch dieser Terrorismus sein, wenn sogar ein leitendes Organ der Sozialdemokratie die Flucht in die Öffentlichkeit unternimmt!

Wie verlautet, werden außer dem österreichisch-ungarischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand noch Prinz Georg von Bayern, der Großherzog von Oldenburg und Fürst zu Fürstentum der großen Flottenparade beiwohnen. Diese wird nicht vor Swinemünde, wie gemeldet worden

ist, sondern vor Kiel am 5. September stattfinden und die wichtigsten Teile unserer Flotte vereinigen.

• Auf Grund der Unterredungen des deutschen Botschafters Graf von Bernstorff mit dem Staatssekretär des Neuherrn Krog ist von der amerikanischen Regierung der Text eines deutsch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages ausgearbeitet worden. Graf v. Bernstorff tritt kommenden Sonnabend eine Reise nach Europa an und wird während seines Aufenthaltes in Deutschland dem Staatssekretär des Neuherrn Herrn von Ribbentrop diesen Entwurf vorlegen und mit ihm über den Abschluß eines Schiedsgerichtsvertrages konferieren. Die Rückkehr des Botschafters nach Washington ist nicht vor dem 6. Oktober zu erwarten.

Der bayrische Verkehrsminister Frauendorfer richtete einen Befehl an die bayrischen Eisenbahndirektionen und Oberpostdirektionen über den Verband des sächsischen Eisenbahn- und Postpersonals. Darin wird betont, daß nach seinem Statut der Verband nur wirtschaftliche Interessen vertritt, daß aber tatsächlich das Verhalten des Verbandes damit nicht im Einklang steht. Zweifelloserweise im Verbande Kräfte zur Förderung sozialdemokratischer Bestrebungen tätig. Doch ein Staatsbeamter sich nicht zu einer Partei bekennen darf, die die Grundzüge der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung bekämpft, folge ohne weiteres aus seiner Stellung im monarchischen Staat. Ebenfalls wenig können Staatsbeamte einem Verein angehören, welcher sozialdemokratische Bestrebungen fördert. Wäre der volle Beweis erbracht, daß der Zweck des Verbandes dem Staatlichen oder bismarckischen Interesse zuwiderläufe, so ergäbe sich die Folgerung für die Beamten ganz von selbst. Da jedoch der ausreichende Beweis noch nicht erbracht sei, so sei das Verhalten des Verbandes aufmerksam zu verfolgen und über jeden Vorgang, der für eine engere Zusammengehörigkeit zwischen dem Verband und der Sozialdemokratie sprechen könnte, sofort zu berichten. Auch sei den Beamten vorzustellen, daß im Verbande eine Richtung vertreten werde, welche Staatsbeamte nicht befolgen dürfen, ohne sich mit ihrer Amtspflicht in harten Widerspruch zu setzen.

#### Oesterreich.

Das soeben erschienene Heft der Mitteilungen des k. k. Finanzministeriums enthält die statistischen Angaben über den Tabakverbrauch der im Reichsrate vertretenen Länder für das Jahr 1910. Die Gesamteinahmen betragen 283,54 Mill. Kronen. Das Inland ist mit 278,20 Mill. Kr. der Hauptverbraucher. Nach dem Ausland, wo Oesterreich Verkaufsstellen österreichischer Tabakzeugnisse besitzt, gingen für 5,34 Mill. Kr. Waren. Die Zunahme des Gebrauchs beträgt im Jahre 1910 11,48 Mill. Kr. Die Einnahme von 283,54 Mill. Kr. nach dem Finanzegesetz von 1910 eine Ausgabe von etwa 89 Mill. Kr. gegenübersteht, so fallen dem Staate aus dem Tabakverkauf ungefähr 196 Mill. Kr. Reineinnahmen zu, also ungefähr ein Gewinn von 200 Prozent. Zigaretten wurden 1212,05 Millionen Stück um 82,07 Mill. Kr. verkauft, also durchschnittlich um 6,7 Heller das Stück. Die 5451,74 Mill. Stück Zigaretten brachten 72,82 Mill. Kr. ein. Durchschnittlich verbrauchte jeder Oesterreicher, Kinder und Frauen mitgerechnet, jährlich 50 Stück Zigaretten und 225 Zigarretten. Der Verschleiß der Rauchtobake weist einen Erlös von 76,07 Mill. Kronen auf. Der Verbrauch an Schnupftabak geht von Jahr zu Jahr zurück und hat sich auch im Rechnungsjahre 1910 um ungefähr 16000 Kronen verringert. Ob die am 1. Juli 1911 eingetretene Verteuerung der Tabakzeugnisse einen Rückgang des Verbrauchs bringen wird, wird sich erst im Jahre 1912 zeigen, da vor der Verteuerung große Mengen Tabak von Privatleuten aufgekauft worden sind.

#### Frankreich.

Sehn Soldaten des in West garnisonierenden Kolonial-Infanterie-Regiments griffen mehrere Polizisten, mit denen sie in einen Wortwechsel geraten waren, an und verfolgten sie mit dem Bajonett. Hierbei bekam einer der Polizisten einen Stich in den Rücken, so daß die Spitze des Bajonetts zur Brust heraustrat. Hierauf schoß einer der Kollegen des Verwundeten auf die Angreifer und verwundete einen

der Soldaten schwer. Beide wurden sterbend ins Krankenhaus gebracht.

#### Portugal.

In Valencia wurden bei einer Hausdurchsuchung, die bei mehreren verdächtigen Personen von der Polizei vorgenommen wurde, 200 Gewehre und ein großer Vorrat Patronen aufgefunden. Die Polizei ist der Ansicht, daß diese Gegenstände für die portugiesischen Monarchisten bestimmt sind. Demgegenüber bemerken die monarchistischen Führer, daß es sich hierbei jedenfalls nur um ein Mandat der portugiesischen Regierung handelt, die in letzter Zeit öfters solche Einbildungen gemacht haben will, um die außergewöhnlichen Ausgaben, die für die Kruppen gemacht wurden, rechtfertigen zu können.

## Die Greuel der Lynchjustiz.

Bisher suchten die Amerikaner die rätselhaften Grausamkeiten des Richters Lynch, dieses scheinbar unerbittlichen Schandredes amerikanischer Kultur, mit dem leidenschaftlichen Temperament der südlichen Bevölkerung zu entschuldigen und mit dem tiefen Rassenhaß, der in den Südstaaten der Union Weiße und Neger trennt. Bei dem neuesten grauenvollen Lynchmord, der sich am letzten Sonntag in Coatesville ereignete, vermochte keine Beschönigungsversuche die maßlos rohe Grausamkeit des Volkes bemaßeln, denn diesmal haben sich die größten Exzesse nicht im Süden der Union abgespielt, sondern in dem auf seine Zivilisation stolzen Puritanerstaat Pennsylvania, kaum 50 Kilometer von Philadelphia entfernt. Es ist das erste Mal, daß die blutgierige amerikanische „Volksjustiz“ sich auch in Pennsylvania am Tageslicht wagt und vor den Augen der untätigen Behörden ungehindert ihre grausamen Triebe befriedigt.

Das unglückliche Opfer dieser neuesten Tat des Richters Lynch ist der Neger Ezzel Walker, der von einem Polizisten wegen Straßenraubes verhaftet werden sollte. Es kam zu einem Kampfe, bei dem der Neger den Polizisten erschoss. Eine wütende Menge verfolgte den Mörder, der, als er eingeholt wurde, einen Selbstmordversuch machte und sich eine Kugel in den Mund schoß. Hiernächst schwer verwundet überführte man den Gefangenen dann in das Krankenhaus. Am folgenden Tage jedoch, am Sonntag, verarmte sich eine Menge von vielleicht 500 Menschen vor dem Hospital und verlangte unter furchtbaren Drohungen die sofortige Auslieferung des Schwerverwundeten. Die Krankenhausverwaltung lehnte dies Ansuchen energisch ab, aber sofort brangen nun einige 50 Rotbills unter wildem Geheul gewaltsam in das Krankenhaus ein und stürmten unter wildem Lärm in die Krankenstube. Unter den Anfassern des Hospitalts brach eine Panik aus, die Leidenden flüchteten aus ihren Betten. Der Mob entdeckte schließlich den Gefangenen, den man vorher mit Handschellen an sein Bett gefesselt hatte, um die Entführung zu verhindern. Die Wärter lehnten es ab, die Schlüssel der Zelle zu öffnen und der Schußmann, der Walker bewachte, versuchte den Böbel mit einigen gegen die Decke des Krankenzimmers abgegebenen Revolvergeschossen einzuschüchtern. Doch die Wärter und der Polizist waren rasch überwältigt, und da man den Neger nicht aus seinen Fesseln befreien konnte, schleppte man ihn mit samt der Bettstelle auf die Straße, wo die wüthende Menge das künftige Opfer ihrer Wut mit Jubelrufen begrüßte. Der Unglückliche bat jammernd um sein Leben und um Gerechtigkeit, aber Tausende von willigen Armen packten sofort die Bettstelle mit dem Neger und schleppten sie in triumphierender Prozession durch die Straßen der Stadt, wobei man ihn und wieder zur Kurzwahl das Lager mit dem gefesselten Verwundeten umstülpte. Der Zug kam dabei an mehreren Kirchen vorüber, es war gerade um die Zeit des Gottesdienstschlusses, und die frommen Gläubigen schlossen sich bereit aus der Kirche kommend der grausigen Prozession an. Man schleppte den Neger aus der Stadt, machte endlich

## Auf dornenvollem Pfade.

Roman von M. Weidenau.

34

Es klopfte leise und gleich darauf trat Genny ein und überreichte ihrer Herrin auf silberner Tablette Briefe und Zeitungen.

Genny, ein zierliches, schwarzäugiges Mädchen, senkte unter den scharfen Blicken der Herrin die Augen zu Boden.

„Legen Sie alles dort auf das Tischchen Genny und kommen Sie einmal her zu mir!“

„Gnädige Frau befehlen?“ fragte Genny die Farbe wechselnd, was natürlich den inquisitorischen Blicken der Frau Wilhelmine nicht entgehen konnte.

„Ich finde, daß Sie seit einigen Wochen Ihren Dienst nicht mehr so exakt wie ehedem versehen; Sie sind nachlässig geworden. Wenn es Ihnen in meinem Hause nicht mehr paßt, so will ich Sie nicht halten.“

„Gnädige Frau,“ stotterte das Mädchen erbleichend, „soll das heißen, ich soll gehen?“

„Ich wechselte nicht gerne, ich mag nicht alle Augenblicke, ein fremdes Gesicht um mich haben.“

„Ich brauche Leute, denen ich vertrauen kann. Wenn Sie bleiben wollen, so richten Sie sich danach.“ Eine herrliche Gänzbewegung bedeutete der demütig Dastehenden, daß sie entlassen sei. Sie wandte sich, wurde jedoch, als sie schon unter der Tür stand, von Frau Dessart nochmals angerufen.

„Haben Sie vielleicht ein Verhältnis?“ fragte die Millionärin barsch das nun tief erglühende, mit seiner Antwort abgerundete Mädchen.

„Gnädige Frau... ich...“

„Also ja? Nun, lieb ist's mir nicht; aber wenn er ein anständiger Mensch ist... jedes Mädchen will einmal Frau werden. Wer und was ist er denn? Kennen Sie ihn denn schon länger?“

Bögernd und sichtlich widerwillig erzählte Genny, die Augen niederschlagend und mit den Händen ihrer gekrümmten hüftenweihen Schürze spielend, daß sie etwa zwei Monate „mit ihm geh“ und daher ernste Absichten habe; er sei Diener in einem großen Bankhause... auch ein feiner, hübscher Mensch... Stirnrunzelnd hatte die reiche Frau zugehört.

„Also gut. Aber ich sage Ihnen ein für allemal, ins Haus kommen darf er mir nicht. Sie werden jeden zweiten Sonntag Ausgang haben, müssen aber vor zehn Uhr abends daheim sein. So nun gehen Sie!“

Sich verneigend, verließ Genny das Gemach.

„Siehst Du, daß ich recht hatte? Ob denn solch ein Ding ohne Liebhaft auskommen kann. Natürlich hat sie nun Tag für Tag nur immer den Menschen im Kopf, denkt an Heirat und Frau spielen und stekt dem Amoroso vielleicht noch Geld zu.“ brummte Frau Dessart.

„Na, wenn wir aus Land fahren, hört sich die Dummheit ohnedies an. Schau' nach, was für Briefe da sind, Iduna.“

Am zweitnächsten Tag kam Georg und nach dem Dinner entführte die reiche Frau den jungen Mann in ihr Schlafgemach, Iduna bedeutend, sich die Zeit mit legend etwas zu vertreiben.

„Ich kann Dich dabei nicht brauchen, denn wenn Du da bist, quält Georg immer nur nach Dir und kommt mit seiner Schreiberei nicht zustande; und doch muß alles genau vergesehen sein.“

Seufzend ergab sich das junge Paar in die Trennung und am Arme Georgs ging Frau Dessart ins Schlafgemach, in dessen einer Ecke unweit des Bettes, die Wertheimische stand.

Als die beiden eintraten, sahen sie Genny auf dem Boden kauend, von wo sie sich jetzt blispfeud erhob.

„Genny, was tun Sie hier?“ fragte streng die „hübsche alte Dame.“ „Was treiben Sie da am Boden?“

„Bitte um Verzeihung, gnädige Frau,“ entgegnete, ganz unbedarft und sich die Schürze glatt streifend, die Jofe, „ich sah etwas Staub am Trumeau...“

Der Trumeau steht doch neben dem Fenster und Sie waren bei der Kassa.“

„Die hatte ich vorher abgestaubt und dabei die Haarnadeln verloren.“ Wirklich hielt sie die Nadeln noch in der Rechten und ein Teil des Haars hing ihr in den Nacken.

„Sonn ordnet ja immer Hanna mein Schlafgemach, und zwar vormittags. Warum tun Sie es nun wespäts jetzt erst?“

„Gnädige Frau schreiben ja vormittags so lange hier, da konnte Hanna nicht aufräumen und später...“

„Schon gut, gehen Sie jetzt nur,“ sagte Frau Dessart un-

gebüldig und beistete sich, kaum daß Genny draußen war, die Kassa aufs genaueste zu untersuchen.

Dieses Herantretreten bei der Kassa kommt mir entschieden verdächtig vor,“ brummte sie.

„Und was fürchten Sie denn, Frau Tante? Sie kann doch unmöglich die Kassa öffnen,“ meinte Georg beglittend.

„Nichts ist heututage mehr unmöglich,“ sagte die Millionärin erregt. „Man kann alle Schlösser öffnen, wenn man die Absicht hat, einzubrechen.“

„Aber, liebe Tante, Sie dürfen nicht immer mit dieser Idee sich herumtragen; ich finde, je ängstlicher man ist, desto schlimmer ist es. Sie waren doch früher nicht so ängstlich?“

„Ich bin's auch jetzt erst geworden, seitdem man so viel von Diebstählen, Einbrüchen usw. hört.“

Während sie sprach, tastete sie wieder an den Schlössern der Kassa herum, sperrte dann auf, inspizierte den Inhalt und bedeutete Georg, sich an den Schreibtisch zu setzen.

Es dauerte über eine Stunde, bis man mit der „Inventur“ fertig war, wobei der junge Edelmann eine wahrhaft engelhaftige Geduld bewies, im Stillen aber doch aufatmete, als er endlich die Feder beiseite legen konnte; andererseits war er freilich auch fast gelendet über die Reichhaltigkeit und den Wert des nun genau verzeichneten Juwelenschatzes.

„Ich möchte Sie nun noch bitten, mir ein Duplikat des Verzeichnisses anzufertigen, vorher aber mir ein wenig beim Eindämmen zu helfen. Hören Sie nichts, Georg?“ fragte sie plötzlich den ihr Etui um Etui Zureichenden, indem sie nach der auf einen kleinen Vorfall gehenden Kapientür hinhörte.

„Was sollte ich gehört haben, Frau Tante? Ich habe sehr feine Ohren, doch hab ich keinen Laut vernommen.“

„Na, dann sind Sie eben noch nicht fein genug, Ihre Gehörgänge,“ meinte Frau Wilhelmine trocken, „auf keinen Fall so fein wie die meinen.“ Und ließ sich erhebend, schlich sie förmlich zur Tür hin, an die sie das Ohr legte.

„Frau Tante!“ rief Georg befreundet und demüthigt.

„Still, ich höre einen Menschen atmen.“ Küsterte sie zurecht. „Jemand hat uns belauscht,“ und blispfeud den Schlüssel umdrehend, riß sie die Tür auf; es war niemand zu sehen, aber... es war keine Täuschung... beide hörten klärende Tritte.



auf einem hohen Felde halt. Hier richtete man die Weisheit mit dem festgesetzten Verwundeten aufrecht empor und schleppte von den benachbarten Feldern trockenes Stroh herbei, das rings um den Weger aufgeschüttet wurde. Umsonst ließe der unglückliche Schwärze immer wieder um Gnade undrief: „Ich handelte in Notwehr, überlaßt mich dem Urteil der Richter, geht mir eine Gelegenheit, mich zu verteidigen, schlaagt mich nicht ab, weil meine Haut schwarz ist.“

Als Antwort warf man ein brennendes Streichholz in den Strohhäufen, warf Bretter und Holzklötze in das rasch aufstrebende Feuer und mehr als 2000 Menschen, darunter zahlreiche Frauen, weideten sich an diesem Schauspiel der Verbrennung eines hilflosen und schwer verwundeten Menschen. Es war ein grauenvolles Bild, aus den Flammen tönten die gelenden Schmerzensschreie des Regers, der schließlich mit der letzten Kraft der Verzweiflung seine Fäße von den Fesseln losriß und mißsam den an seinem Rücken befestigten Bette aus den Flammen springen konnte. Er stolperte, fiel mit dem Bette zu Boden, aber sofort waren hilfreiche Hände zur Stelle, die ihn in das Feuer zurückschleuderten. Immer wieder versuchte der arme Kerl der tödlichen Glut zu entkommen, aber inzwischen hatte man aus dem benachbarten Bauernhöfen Heugabeln herbeigeschleppt, mit denen man den unglücklichen in die Flammen zurückstieß und darin festnagelte. Noch ein drittes Mal stand er auf, das Bett auf seinem Rücken war schon von den Flammen ergriffen; dann aber brach er mit einem Todesstöhnen zusammen. Die Menge lachte beschrieblig, bis die Flammen den Körper verzehrt hatten. Dann zog man die Reste aus dem Feuer und brach die Ketten in Stücke, um diese Gestecke als Erinnerung an das große Schauspiel mit nach Hause zu nehmen. Als die Witwe des erschossenen Polizisten dann interviewt wurde, äußerte sie ihre höchste Befriedigung über die Todesart des Regers und meinte: „Das einzige, was mir leid tut, ist, daß ich nicht selbst dabei war, um mit eigener Hand das Streichholz an das Stroh zu halten.“

Die Behörden von Coatsville haben keinerlei Maßnahmen getroffen, um die Schuldigen ausfindig zu machen, weil sie einen neuen Ausbruch der Volkswut befürchten. Am gleichen Tage wurde übrigens auch in Tarrant in Oklahoma ein anderer Weger auf ähnliche Weise getötet: man band den Schwärzen an einen Pfahl und verbrannte ihn ebenfalls bei lebendigem Leibe.

### Die Geschichte des Strohhuts.

Wir können uns heute den Sommeranzug ohne Strohhut nicht denken, aber es ist noch gar nicht so lange her, daß dieser Gedanke einem eleganten Herrn oder einer Modedame ebenso unumgänglich war wie heute selbstverständlich. In das Reich der vornehmen Damen-toilette hat der Strohhut erst im 18. Jahrhundert seinen Einzug gehalten; die Herren haben sich noch viel später dazu entschlossen, diese „plebejische“ Kopfbedeckung anzunehmen; die Damen haben sich bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts dagegen geweigert, und erst als im Panama hat eine exotische, vornehme und überaus teure Sorte, gleichsam der König unter den Strohhüten, entdeckt wurde, ist dem durch die Jahreshändler hin verachteten und vernachlässigten Kleidungsstück eine wohlverdiente Ehrenrettung zuteil geworden.

Die Alten haben wohl die Kopfbedeckung aus Strohgeflecht gekannt. In der glühenden Sonnenhitze trugen die Landarbeiter halbkugelige, niedrige Strohhappen, aber die griechische Mode erzählt nichts von eleganten Strohhüten, zumal die Damen ja überhaupt nur höchst selten ihre schönen Frisuren unter einer Hülle verbargen. Sollten die toletten und kapriziösen anmutigen Spitzhüten, die die entzückenden Tanagrafiguren so lustig und leicht auf dem Köpfchen balancieren, aus Stroh gewoven sein? Die Wissenschaft gibt darauf keine Antwort. Während die großen Kulturvölker des Altertums den Strohhut augenscheinlich nur als eine für den Arbeiter notwendige, aber von der Mode nicht anerkannte Kopfbedeckung besaßen, hat er vielleicht schon der urgermanischen Nationaltracht angehört. Wir finden ihn nämlich bei den Angelsachsen und dann bei den Sachsen bis ins 10. Jahrhundert hinein und darüber hinaus, bei Wikingern also, die am algermanischen Brauch am nächsten festhielten.

Der Strohhut auf dem langen Haar war für den Sachsen das Zeichen der Freiheit und Männlichkeit. Wie uns Wikund in seiner sächsischen Geschichte berichtet, waren die Franken von dieser Form der Kopfbedeckung außerordentlich überrascht, und sie galt lange als besonderes Merkmal des Sachsen. Ueber das Aussehen dieses altdeutschen Strohhuts, des charakteristischen Vorläufers unseres modernen Schattenspenders, geben einige Miniaturen Aufschluß. Ein Bild im Sachsenspiegel zeigt ihn in der Form eines abgestumpften Kegels mit vorspringendem Schirm; in einer angelsächsischen Handschrift des 10. Jahrhunderts dagegen ist der Hut spitzköpfig und ohne Rand. Er war in seiner primitiven Form ein Strohgeflecht, das man mit einer Schnur um den Kopf band. Ein breitkrämpiger flacher Hut aus Winsen oder Stroh, der ja bei der Arbeit auf dem Felde zur heißen Sommerzeit so nötig ist, ist von den Bauern und ihren Frauen natürlich schon früh getragen worden.

Der einfache Winsenhut und der feinere Strohhut führen daher in der Geschichte der deutschen Tracht auf lange hin ein beschriebenes Dasein in den Volkstrachten; ein Beweis dafür ist die Liebe und der besondere Stolz, mit dem die verschiedensten Formen des Strohhuts in der bäuerlichen Kleidung bis auf unsere Tage festgehalten sind. Za finden wir noch heute den sehr hohen, zylinderförmigen Strohhut, der mit schwarzen Seidensändern unter dem Arm befestigt ist, in der Brauttracht des Baderer Frechtals, die spizen oder

glockenförmigen Strohhüte in Tirol und Salzburg; die Männer tragen allerorten schwarze, breiträndige Strohhylinderhüte. Auf was für seltsame Strohhutformen bäuerliche Einseitigkeit verfiel, zeigen die Kopfbedeckungen der Hierländerinnen. Der Strohhut hat die Form eines eingedrückt Tellers; der Kopf ist von oben her tief in die Krümpe geschoben und diese, durch eine tiefe Rinne von ihm getrennt, umgibt ihn wie ein dachartig abfallender Wall.

Aus diesen stillen, nur in den engen Grenzen bäuerlichen Lebens sich entfaltenden Geistes taucht nun der Strohhut zu verschiedenen Malen in die elegante Sphäre der großen Mode empor, um immer wieder zu verschwinden, bis er sich dann im 18. Jahrhundert sein Recht für immer eroberte. Es sind Zeiten einer naturerzogenen, für das Banleben schwärmenden, idyllisch-idyllischen Stimmung, die in diesem sogenannten Schattenspenders ein Symbol der Unschuld und harmloser Frauen erkennen. Die Tanten der Mitterzeit, die sich so gern aus Was und Blumen ihre „Schapel“ flochten, empfanden auch die zierliche Anmut, die in solch einem breitrandigen Hut aus Zweigen, Winsen oder Stroh lag. Sie umwanden diese leichten Schattenspenders mit Blumenkränzen und erschienen so den edlen Rittern wie frische Blumen, um sich mit ihnen im „höflichen“ Weigen zu brechen. Auch in dem Italien der Renaissance wird der von der Landbevölkerung getragene Strohhut bisweilen in die bessere Gesellschaft und sogar in die Kunst aufgenommen. Die ehrwürdigen Eremiten und die sanften heiligen Frauen tragen ihn auf manchen Bildern des Quattrocento am Arm, und Vittore Pisano stülpt sogar seinem hl. Georg, einem schwergepanzerten Ritter, in unwürdiger Wirklichkeitsfreude einen riesigen spizen Strohhut mit ungeheurer Krümpe auf Haupt.

Auch sonst begegnet man in Werken der Malerei ab und zu dem Strohhut in der Modestellung, besonders in Holland, wo man ja mit einem so frischen Naturgefühl in die Welt blickte. Rembrandts Saskia trägt auf dem entzückenden Bildchen, das der Bräutigam von ihr entwarf, einen großen, Blumenumwundenen Strohhut. Das Rokoko, die Epoche der galanten Schöneren, der idyllischen Feste im Freien und der sentimentalen Naturverehrung, gewährt dem Strohhut den siegreichsten Einzug in die große Mode. Der verachtete Bauernhut, der übrigens noch lange „Sahburger“ oder „Regensburger“ heißt, wird zum „berner cai“ der Eleganz. Zunächst ist es die „Chapeau-Bonnette“, die aufkommt, ein Seidenhut mit großem Strohschirm. Wer um 1780 sind dann völlige Strohhüte ein notwendiger Bestandteil der großen Toilette. Diese Hüte, die aus der Schweiz und Italien kamen, hatten einen niedrigen Kopf mit flachem Boden, aber einen loslokalen, mit rosa Taft gefütterten Schirm, der auf und ab schwanke die Gestalt in ihrer ganzen Breite wie ein Regenschirm überdeckte. Ungeheure Mengen von Hut, von Federn, Bändern, Stoffen und Blumen aller Art bedeckten das feine Material. Eine neue Blüte erlebte der Strohhut in der Wiedererweckung, wo er als ein fortdauerndes Ungeheuer mit winzigen, rüschenbesetzten Schirm auftrat. Seitdem hat er in immer neuen Extravaganzen die Damenwelt entzückt und sich in beschleunigter Form auch die Herrenwelt erobert.

### Aus aller Welt.

Berlin: Die Polizei nimmt an, daß der Einbrecher, der bei der Silberlamme des Finanzministeriums betroffen wurde, mit dem von der Kriminalpolizei seit Monaten gesuchten Spitzhüben identisch ist, der bereits über zwanzig Einbrüche in Postämtern, Krankenhäusern und anderen öffentlichen Gebäuden begangen und auch vor einiger Zeit den Diebstahl im Reichsanzenpalast verübt hat. Die Personenbeschreibung ist genau dieselbe. — Düsseldorf: Der Teufel Mar Bunsch aus Berlin ist hier wegen Straßenraubes verhaftet worden. Er hatte in einem Hausflur des herrlichen Cityhauses einer Kontoristin eine Mappe mit 1280 Mark Inhalt entrißen und war damit geflüchtet. — Bremen: Zwei schwere Unglücksfälle haben sich hier ereignet. Ein bei der Bremer Bergbahnzentrale beschäftigter Reparaturschlosser ist auf bisher unaufgeklärte Weise durch Ausströmen heißer Dämpfe und heißen Wassers vom Kopf bis zu den Füßen vollständig verbrannt worden. — Ein anderer Arbeiter stürzte in eine Transmission und starb an den erlittenen Verletzungen. — Trier: Gestern mittag ist ein Reutnant des 9. Infanterieregiments, der krank im Lazarett lag, von seinem Bruder im Verlaufe einer erregten Auseinandersetzung erschossen worden. — Schmeibmühl: Die Typhusepidemie kann nunmehr als erloschen angesehen werden. — Pest: In der Nähe der Ortschaft Nagybörös kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen einer Gendarmerepatrouille und einer Jägertruppe. Auf beiden Seiten wurde von der Schußwaffe Gebrauch gemacht. Ein Jäger und eine Jägerin wurden getötet, ein anderer schwer verletzt. — Mailand: Bei dem Brand eines Gehöfts im Kurort Bedano-Dona bei Varese fanden ein 5-jähriger Knabe sowie ein 70-jähriger Greis, der den Knaben aus den Flammen holen wollte, den Tod. Eine Wöchnerin, die im Gehöft darniederlag, wurde vor Schreck wahnsinnig. — Antwerpen: Für 100 000 Mark Diamanten unterschlug ein Edelsteinhändler Leon Grudmar, der aus Antwerpen durchgebrannt ist und auch in Berlin gesucht wird. Der Ungereue ist 21 Jahre alt und stammt aus Rußland. Begleitet wird er von seiner Geliebten. — Pisa: Ein heftiges Sturmweilte richtete in der Stadt und deren Umgebung schlimme Verheerungen an. Mehr Personen sind ums Leben gekommen, sechs wurden verletzt. — Tokio: Der plötzliche Ausbruch des Vulkans Asama auf der japanischen Insel Honshu, von dem wir gestern meldeten, hat 34 Menschenleben gefordert. Es bestätigt sich jetzt, daß zwei Vergnügungsgesellschaften von der glühenden Lava verschüttet worden sind. Eine Gesellschaft von siebzehn

Fremden und einem japanischen Weger hat den Tod gefunden; weiterhin eine Abteilung von sechzehn japanischen Schulkindern, die zu weit vorgebrungen waren. Schulkameraden von ihnen; die einen anderen Weg gingen, konnten sich unter Anführung ihrer Lehrer noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

### Vermischtes.

Kriminalbeamte als Liebespärchen. Zahlreiche „Spanner“, die alljährlich bei schönem Wetter in der Umgebung Berlins auftreten, treiben es auch in dem bewaldeten Teile der Hasenheide zurzeit wieder ärger als je. In vielen Liebespärchen verüben sie Erpressungen. In der Hasenheide ist den gefährlichen Burken nur schwer beigekommen, weil sie sich dort in den „Aushälen“ gut verbergen können. Einige Rixdorfer Kriminalbeamte versuchten es deshalb kürzlich auf einem ungewöhnlichen Wege. Sie verkleideten sich als Liebespärchen und wandelten in ihrer leichten, heißen und duftigen Tracht durch die Heide. Es dauerte auch nicht lange, da kam ein Spanner aus dem Gehölz herausgesprungen, stellte die beiden und forderte sie auf, ihm nach der Wache zu folgen. Unbeschreiblich war sein Gesicht, als jetzt die Beamten ihre Mäcke fallen ließen, ihn am Kragen nahmen und abführten. Auf der Wache wurde der Verhaftete festgestellt als ein Händler Weigelt aus der Jahnstraße. Andere Beamte lieferten später noch einige Kerle ein, die entweder in ähnlicher Weise vorgegangen oder aber auf ihren Spannerposten eingeschlagen waren.

Der Hochstapler Schiemangl wieder ausgebrochen. Der berüchtigte „General“ Schiemangl alias Graf de Passy, dessen Schwindelfahrten durch ganz Europa und Amerika seinerzeit beachtliches Aufsehen erregten, ist, wie wir bereits gestern meldeten, in der Nacht zum Dienstag zum zweiten Male aus dem Untersuchungsgewächnis in Heilbronn ausgebrochen. Der Hochstapler Schiemangl, der sich selbst zum General und weiter zum Grafen de Passy ernannte und der viele Jahre hindurch die ungläublichsten Schwindelseien verübte und fast ein Duzend Ausbrüche aus Gefängnissen hinter sich hat, war Anfang vorigen Jahres in Heilbronn verhaftet worden. Es gelang ihm, in der Nacht zum 3. April dieses Jahres aus dem dortigen Gefängnis zu entweichen. Er wandte sich zunächst nach Berlin, und begab sich dann nach Weide im Spreewald, wo er sich unter dem Namen eines Ingenieurs Wendt eingenistet hatte. Der Stadtschreiber von Lübbenau erkannte auf einer Festlichkeit, an der beide teilnahmen, den Hochstapler und veranlaßte dessen Verhaftung. Seinem Transporteur bemerkte er, daß sich der Staat doch nicht in nutzlose Unkosten setzen solle, denn es werde ihm (Schiemangl) doch über kurz oder lang gelingen, die Freiheit wiederzugewinnen, so feste Gefängnismauern, die er nicht zu durchbrechen vermöge, gebe es nicht. Der Schwindler wurde dann unter großen Vorsichtsmaßnahmen nach Heilbronn zurücktransportiert und in einer extra neuen Zelle untergebracht. Aber alle Vorsichtsmaßnahmen waren vergebens, denn es ist dem Verbrecher tatsächlich gelungen, aus dem Gefängnis von neuem zu entweichen. Schiemangl hat an das „Berl. Bl.“ einen Brief gerichtet, aus dem hervorgeht, daß er sich in Berlin aufhält.

Der Klub der Totenbrüder. Vier junge Leute im Alter von 18 bis 21 Jahren, und zwar der Kassierer Hermann Hey, die Buchhalter Erich Hoffmann und Ernst Bochow, sowie der Arbeiter Paul Kurzhals begründeten kürzlich in Berlin in feierlicher Weise den Klub der Totenbrüder. Auf ihr Panier schrieben sie: Pünktlichkeit, unbedingte Verschwiegenheit und Ehrlichkeit unter sich. Falls ein Präsident gewählt werden sollte, sei ihm Minder Gehorsam zu leisten. Zu ihrer Spezialität erwählten sie Weilschrankebrüche. Da sie aber bereits bei dem ersten Versuch ein mögliches Fiasko machten, wählten sie als neues Arbeitsfeld Erpressungen, die ihnen bequemer zu sein schienen. Es war ihnen zu Ohren gekommen, daß ein Berliner Kaufmann mit der Filialvorsteherin ein Verhältnis unterhalte. Sie schrieben der Dame, verlangten Geld und drohten mit dem Revolver. Empfängerin der Briefe war aber nicht so ängstlich und benachrichtigte die Polizei, der es auch bald gelang, das vierblättrige Weilschranke hinter Schloß und Riegel zu bringen. Alle geleisteten Eidschwüre sind nunmehr vergessen, und einer beschuldigt den anderen der Anstiftung und sucht sich möglichst rein zu waschen.

Russischer Sensationshunger. Wie die „Nowa Reforma“ aus Omsk meldet, hat in dem zurzeit dort gastierenden Zirkus Koromylow der 21-jährige Akrobat Fred de Ciril auf eine schaurige Art das Leben verloren. Der Künstler produzierte sich täglich, indem er von der Kuppel des Zirkus in ein Wasserbassin hineinsprang. Diese Nummer reizte aber das Publikum zu wenig, weshalb der Direktor eine Aenderung beschloß. Am Abend der nächsten Vorstellung wurden dem Akrobalen die Füße gefesselt und die Augen zugebunden. Darauf zog man ihn mit Hilfe eines Seiles auf die zwanzig Meter hohe Kuppel. Das Wasser im Bassin wurde dann mit Petroleum begossen und angezündet. In diesem Flammenmeer mußte sich der Künstler stützen. Er berechnete jedoch seinen Sprung falsch, und stieß mit dem Kopf auf den Ranegerand. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den infolge eines Gehirnbruchs erfolgten Tod konstatieren.

Zum Brande des Kurhauses in Pyrmont. Nach Zeitungsmeldungen sollte der Brand des Kurhauses in Pyrmont am 1. d. M. durch Kurzschluß zwischen elektrischen Leitungen hervorgerufen worden sein. Wie dem Verein zur Wahrung gemeinsamer Wirtschaftsinteressen der deutschen Elektrotechnik auf eine Anfrage vom hiesigen Kreisamtmanu zu Pyrmont mitgeteilt wird, bieten die amtlich angestellten Ermittlungen jedoch keinerlei Anhalt dafür, daß die Brandkatastrophe durch Kurzschluß verursacht worden ist.



